

Andreas Gerstacker, Anne Kuhnert, Fritz Oldemeier, Nadine Quenouille (Hrsg.)
Skythen in der lateinischen Literatur

Beiträge zur Altertumskunde



Herausgegeben von Michael Erler, Dorothee Gall,
Ludwig Koenen und Clemens Zintzen

Band 334

Skythen in der lateinischen Literatur



Eine Quellensammlung

Herausgegeben von
Andreas Gerstacker
Anne Kuhnert
Fritz Oldemeier
Nadine Quenouille

DE GRUYTER

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
Sonderforschungsbereich 586 „Differenz und Integration“
Teilprojekt E7 „Antikes Nomadenbild – Antike Nomadenbilder“

ISBN 978-3-11-029671-6
e-ISBN (PDF) 978-3-11-029676-1
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-038907-4
ISSN 1616-0452

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/München/Boston
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhaltsverzeichnis

Einleitung — 1

- Hintergrund und Entstehungszusammenhang — 1
- Zur Auswahl und Übersetzung der Texte — 2
- Zum Aufbau des Quellenbuches — 3
- Danksagung — 6
- Ein kurzer Überblick zum Thema „Die Skythen in der lateinischen Literatur“ — 7
- Lektürehinweise zu den Skythen — 13
- Abkürzungsverzeichnis — 14
- Literatur — 15

Einführung – Die Skythen als paradigmatische Nomaden — 17

- Nomaden und Nomadismus – Eine erste Annäherung — 17
- Das Nomadenbild in der griechischen Literatur — 20
- Skythen und Barbaren — 23
- Die Skythen in der lateinischen Literatur — 27
- Tertullian — 29
- Archäologie und Text — 30
- Literatur — 31

Teil I Die Zeit der Römischen Republik

- Titus Maccius Plautus — 39
- P. Rutilius Lupus — 41
- M. Terentius Varro — 42
- M. Tullius Cicero — 43
- C. Valerius Catullus — 47
- Cornelius Nepos — 48
- Sextus Propertius — 50
- C. Sallustius Crispus — 52

Teil II Die augusteische Zeit

- P. Vergilius Maro — 55
- Q. Horatius Flaccus — 62
- Augustus — 67
- Titus Livius — 68
- Albius Tibullus — 71

VI — Inhaltsverzeichnis

P. Ovidius Naso — 73
Phaedrus — 101

Teil III Vom Tod des Augustus bis Hadrian

L. Iunius Moderatus Columella — 105
M. Manilius — 106
Pomponius Mela — 108
Pompeius Trogus — 120
Valerius Maximus — 141
Silius Italicus — 143
L. Annaeus Seneca — 145
C. Plinius Secundus. — 164
M. Annaeus Lucanus — 192
Q. Curtius Rufus — 204
Sex. Iulius Frontinus — 227
M. Valerius Martialis — 229
P. Papinius Statius — 235
Valerius Flaccus — 245
Cornelius Tacitus — 271
P./L. (?) Annius Florus — 276
Hyginus Mythographus — 279
D. Iunius Iuvenalis — 281
C. Suetonius Tranquillus — 283

Teil IV Von den Antoninen bis Konstantin

Apuleius Madaurensis — 287
A. Gellius — 289
Pomponius Porphyrio — 291
Tertullian — 294
Terentianus Maurus — 302
Arnobius — 303
Laktanz — 306

Teil V Ein Ausblick ins 4. Jahrhundert n. Chr.

Firmicus Maternus — 311
L. Ampelius — 312

Marius Victorinus — 315
Hilarius von Poitiers — 316
Aurelius Victor — 317
Ammianus Marcellinus — 318
Ambrosius von Mailand — 326
Eutropius — 330
Origenes/Rufinus — 331
Hieronymus — 335
Iulius Victor — 342
Scriptores Historiae Augustae / Historia Augusta — 343
Maurus Servius Honoratus — 353

Editionsverzeichnis — 367
Stellenregister — 379
Sach- und Namenregister — 387

Einleitung

Hintergrund und Entstehungszusammenhang

Die Skythen, die antiken Reiternomaden des eurasischen Steppenraums und der Nordschwarzmeerregion, standen seit jeher für Stereotype bei griechischen und lateinischen Autoren. Sie galten als Bewohner eines rauen Landes mit einem ungastlichen Klima, als hartgesotten, wild und grausam, aber auch bisweilen als genügsam, listenreich und tapfer. Bereits ein erster Blick in die überlieferten Texte zeigt, dass das Bild der Skythen bei den lateinischen Autoren je nach Intention der Texte variieren kann, so dass sie das eine Mal positiver, das andere Mal negativer dargestellt werden.

Eine umfassende Sammlung und Übersetzung der relevanten lateinischen Quellentexte stand bisher jedoch noch aus, so dass Forscher sich die entsprechenden Quellen mühsam zusammensuchen mussten. Diesem Desiderat soll mit dem vorliegenden Band zu den Skythen und den ihnen zugerechneten „Nebenvölkern“ in der lateinischen Literatur entsprochen werden.

Die Quellensammlung richtet sich an zwei Zielgruppen. Zum einen und in erster Linie an Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen (Alte Geschichte, Klassische Philologie, Archäologie, Ur- und Frühgeschichte), die zu den Skythen und zu ihrer Rezeption in der lateinischen Literatur arbeiten. Zum anderen aber auch an eine breitere Öffentlichkeit, welche sich für das antike Reitervolk – vielleicht angeregt durch den Besuch einer der großen Skythenausstellungen der letzten Jahre – interessiert. Beiden soll ein Werkzeug zur Hand gegeben werden, das es ihnen erlaubt, die Thematik anhand der Texte lateinischer Autoren schnell zu erschließen. Den wissenschaftlich dazu arbeitenden Lesern soll dieser Band außerdem eine systematische Grundlage zur weiteren Quellenarbeit liefern. Hierbei liegt den Herausgebern vor allem die Interdisziplinarität des Themas am Herzen.

Diese interdisziplinäre Ausrichtung ist zu einem großen Teil bereits in den Entstehungszusammenhängen des Quellenbuches angelegt, als ein Ergebnis der Arbeit des Sonderforschungsbereichs 586 „Differenz und Integration. Wechselwirkungen zwischen nomadischen und sesshaften Zivilisationen der Alten Welt“ (Universität Leipzig, Universität Halle). In diesem SFB wirkten Althistoriker und Ethnologen, Altorientalisten und Arabisten, Geographen und Archäologen sowie Orientalisten, Islamwissenschaftler, Palästinaforscher und Historiker mit Schwerpunkt Mittelasien zusammen. Im Teilprojekt E7 „Antikes Nomadenbild – Antike Nomadenbilder“ in der dritten Phase des SFB unter Projektleitung von Charlotte Schubert und Alexander Weiß fanden sich die Althistoriker zusammen, um das antike Nomadenbild gemeinsam zu erforschen. In dem zur lateinischen

Literatur arbeitenden Arbeitsbereich II unter der Leitung von Alexander Weiß war zunächst Nadine Quenouille für die Arbeit am Quellenbuch verantwortlich. Nach Beendigung ihrer Tätigkeit für den SFB übernahmen Anne Kuhnert und Andreas Gerstacker unter der Mitarbeit von Fritz Oldemeier die Bearbeitung des Bandes.

Neben den „Lateinern“ arbeitete im Arbeitsbereich I des Teilprojekts E7 ein weiteres Team an einer Sammlung griechischer Quellentexte zum antiken Nomadismus. Dieser von Charlotte Schubert, Michaela Rücker und Christine Taube herausgegebene Band ist 2012 unter dem Titel „Wandern, Weiden, Welt erkunden – Nomaden in der griechischen Literatur: Ein Quellenbuch, (TzF 104), Darmstadt 2013“¹ erschienen. Der vorliegende Band war als lateinisches Pendant zur griechischen Quellensammlung angedacht. Allerdings gibt es kein dem griechischen Begriff „Nomade/Nomaden“ (νομάς/νομάδες) korrespondierendes Schlagwort, vielmehr wird die nomadische Lebensweise in der lateinischen Literatur mit konkreten Ethnien, insbesondere den Skythen verbunden. Aufgrund dieser völlig anders gearteten Beleglage wurde daraufhin entschieden, eine Sammlung zu den „paradigmatischen Nomaden“² der antiken Literatur, eben jenen Skythen, zu erstellen, zumal die Skythen und ihre Rezeption in der antiken Literatur einen Schwerpunkt der Arbeit des Teilprojekts E7 ausmachten.³

Zur Auswahl und Übersetzung der Texte

Ausgewählt wurden für den Quellenband lateinische Texte, die das Stichwort *scyth** enthalten, sowie Texte zu einer Auswahl an Völkern, die in den Quellen oftmals den Skythen zugerechnet werden (Arimaspen, Aroteren, Daher, Issedonen/Essedonen, Massageten, Saken, Tanaiten, Udiner; vgl. z.B. Plin. nat. 6,18 / 49–51; Val. Fl. 6,28–170). Eine Vollständigkeit der Texte von den Anfängen der lateinischen Literatur bis ca. 300 n. Chr. wurde angestrebt. Darüber hinaus bietet der Band eine Auswahl aussagekräftiger Textstellen aus Schriftstellern des 4. Jahrhunderts n. Chr., um einen Ausblick auf die Autoren und ihre Wahrnehmung der antiken Skythenvölker in nachkonstantinischer Zeit zu wagen. Für die Sammlung und Auswahl der Texte wurden folgende Volltextdatenbanken genutzt: Bibliotheca Teubneriana Latina (BTL), Packard Humanities Institute Classical Latin Texts (PHI 5), Patrologia Latina (PL) und Library of Latin Texts (LTT-A).

¹ Rücker/Taube/Schubert 2013.

² Vgl. dazu z.B. Schubert 2013.

³ Vgl. z.B. Schubert 2010; Kath/Rücker 2012; Prager 2012; Cojocaru 2012; Kuhnert 2012; Schubert/Weiß 2013.

Die Eingrenzung der ausgewählten Textstellen zu den Skythen und den „Nebenvölkern“ wurde durch die Herausgeber vorgenommen. Hinter den jeweiligen Entscheidungen stand das Bemühen, möglichst abgeschlossene Sinnabschnitte zu bieten, die es erlauben, die kontextuelle Einbettung der Bezugnahmen auf die Skythen nachzuvollziehen. Von uns vorgenommene Auslassungen bzw. Kürzungen in den lateinischen Texten und in den Übersetzungen wurden durch (...) gekennzeichnet (z.B. Ov. met. 5,645–661: „(...) *atque levem currum Tritonida misit in urbem*“). Ansonsten wurde der jeweilige Bestand an kritischen Zeichen aus den zugrunde gelegten Texten übernommen, um unsichere Lesarten, Textverderbnisse u.a. zu kennzeichnen (z.B. R. Gest. div. Aug. 30–31: “*Citr[a] quod [D]a[cor]u[m] tr[an]s[j]gressus exercitus meis a[u]sp[ic]is vict[us] profligatusque e[st], et[]pos[tea] tran[s] Danuvium ductus exerc[it]us meus Da[co]rum gentes im[per]ia populi Romani perferre coegit.*”; Colum. 8,8,10: „(...) *quamquam uel hos magis tolerabiles p[ro]t[er] m[er]it[um] qui oblectamenta*“; Curt. 7,6,10–13: „*arx <hinc> * *, illinc cingitur muro*“). Wenn in den verwendeten Editionen, wie z.B. in der Pliniusausgabe von C. Mayhoff oder z.T. in der Ausgabe der *Historia Augusta* von E. Hohl und W. Seyfarth, textkritische Probleme durch eine Kursivsetzung kenntlich gemacht sind, wurde der betreffende Text stattdessen in < > gesetzt. Dies soll der besseren Übersicht dienen, da in diesem Band kursiver Satz bereits mit anderer Bedeutung verwendet wird.

Die betreffenden Textpassagen werden im lateinischen Original und in deutscher Übersetzung dargeboten. Die Übersetzung erfolgte hierbei sprachlich nahe am Original, um den Leser in die Lage zu versetzen, den zugrunde liegenden lateinischen Text anhand der Übersetzung nachzuvollziehen. Zugleich wurde so frei wie nötig übersetzt, um eine nicht nur sprachlich korrekte, sondern auch gut verständliche deutsche Fassung zu erhalten. Da jeder Herausgeber dieses Bandes einen Teil der Texte übersetzt hat, kann und wird es stilistische Unterschiede in den einzelnen Übersetzungen geben. Wenn erläuternde Ergänzungen zu den Übersetzungen hinzugefügt wurden, um den Sinngehalt der übersetzten Stelle besser verständlich zu machen, sind diese mit () versehen (z.B. Plin. nat. 7,2 / 17: „*Dass Frauen dieser Art (mit zwei Pupillen in jedem Auge), die Bitien heißen, auch in Skythien leben, überliefert Apollonides.*“; Val. Fl. 8,207–210: „*Jene (Medea) bedauern die Küsten des sarmatischen Meeres, ...*“).

Zum Aufbau des Quellenbuches

Die Anordnung der Texte folgt der ungefähren chronologischen Einordnung der Autoren nach ihrer jeweiligen Lebenszeit. Dadurch soll es ermöglicht werden, die Entwicklung der jeweiligen Vorstellungen zu den Skythen in ihrer zeitlichen

Abfolge nachzuvollziehen und ggf. Bezugnahmen späterer Autoren auf ältere Vorstellungen bzw. Abweichungen davon zu erkennen. Die nur in den lateinischen Übersetzungen des Rufinus überlieferten Textstellen aus dem Werk des Origenes wurden nach der Lebenszeit des Rufinus eingeordnet. Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, dass es sich bei diesen Übertragungen auch um Bearbeitungen handelt, die unter Umständen ebenso die Zeit des Rufinus widerspiegeln können wie die des Origenes. Unter den einzelnen Autoren wurden sowohl die Texte zum Schlagwort *scyth** wie auch die Texte zu den „Nebenvölkern“ zusammengefasst. Letztere sind über den Index rasch aufzufinden. Um den Überblick über die zahlreichen Quellenautoren zu erleichtern, wurden sie außerdem chronologisch in fünf Kapiteln angeordnet: 1.) Die Zeit der Römischen Republik, 2.) Die augusteische Zeit, 3.) Vom Tod des Augustus bis Hadrian, 4.) Von den Antoninen bis Konstantin, 5.) Ein Ausblick in das 4. Jahrhundert n. Chr.

Jedem der Quellenautoren wurde eine kurze Einführung zu Leben und Werk beigegeben. Außerdem wurden jeweils kurze bibliographische Hinweise mit einigen grundlegenden, allgemein gehaltenen und, soweit vorhanden, aktuellen Titeln hinzugefügt. Ziel dieser Angaben ist es, den Leserinnen und Lesern des Quellenbuches Material für die Weiterarbeit an einzelnen Texten bzw. Autoren zur Verfügung zu stellen. Bei den angeführten Titeln handelt es sich soweit möglich um a) kurze, einführende Texte, b) Abhandlungen mittlerer Länge und c) ausführliche Texte. Grundbestand sind die entsprechenden Einträge aus dem Neuen Pauly (DNP), dem Handbuch der Lateinischen Literatur (HLL) und der Geschichte der Römischen Literatur von Michael von Albrecht (in der 3., verb. und erw. Aufl., Berlin u.a. 2012) sowie für die Kirchenväter die Artikel aus dem Lexikon der Antiken Christlichen Literatur (LACL) und aus der Theologischen Realenzyklopädie (TRE). Unter jedem dieser Einträge in den genannten Fachlexika finden sich ausführliche Literaturverzeichnisse für die jeweiligen Quellenautoren, die zur Vertiefung genutzt werden können.

Den Textstellen selbst ist jeweils eine kurze Einführung mit Angaben zum Inhalt und zum literarischen Kontext vorangestellt. Damit soll die Einordnung des betreffenden Textes in seine literarischen Bezüge und somit sein Verständnis erleichtert werden. Auf eine Kommentierung im eigentlichen Sinn wurde dagegen verzichtet, um die Unvoreingenommenheit des Lesers zu wahren und Raum für die jeweils eigene Interpretation zu lassen. Ebenso wurde darauf verzichtet, den Texten einen kritischen Apparat beizugeben. Es wurden jeweils die editorischen Entscheidungen der verwendeten Textausgaben übernommen. Diese sind für Rückfragen zur Textüberlieferung und zur Textgestalt zu konsultieren. Einzige Ausnahme ist eine Passage aus Tertullians *De pallio*, wo an einer – textkritisch sehr problematischen – Stelle von der zugrunde gelegten Textfassung von V. Hunink abgewichen und dem Text von M. Turcan der Vorzug gegeben

wurde [pall. 2,6: „*Chaldaeum semen in Aegyptum educatur*“ (Hunink); „*Chaldaeum semen in Aegyptum educitur*“ [Turcan]].

An dieser Stelle müssen noch einige Anmerkungen zum Druckbild bei bestimmten Autoren erfolgen, die selbst jeweils andere Texte zitieren:

Bei Maurus Servius Honoratus, einem Vergilkommentator, ist das von Servius zitierte und kommentierte Stichwort aus Vergil in Großbuchstaben gesetzt, der auf Servius selbst zurückgehende Text der kürzeren Rezension (S) ist in Normaldruck und der Text der später erweiterten Fassung (Serv. auct./DS) ist gesperrt gesetzt (z.B. Serv. Aen. 4,146: „*PICTIQVE AGATHYRSI populi sunt Scythiae, colentes Apollinem hyperboreum, cuius logia, id est responsa, feruntur.*“, „*BEMALTE AGATHYRSER* sind Völker Skythiens, die den Apollon Hyperboreus verehren (hyperboreus = im äußersten Norden), dessen *logia*, das sind die *Aussprüche*, überliefert sind.“).

Bei Pomponius Porphyrio, einem Horazkommentator, ist ebenfalls der von ihm zitierte und kommentierte Text aus Horaz in Großbuchstaben gesetzt, der eigentliche Kommentar des Pomponius in Normaldruck (z.B. Porph. Hor. comm. 1,35: „*PROFUGI SCYTHAE. Manifestum est, cu(r) profugos dixerit, quod scilicet etiam fugiendo proliarentur.*“, „*DIE FLÜCHTIGEN SKYTHEN. Es ist offensichtlich, warum er (Horaz) sie als flüchtig (*profugi*) bezeichnete, weil sie ja sogar durch das ‚Fliehen‘ kämpfen.*“).

Bei den Kirchenvätern sind mitunter auftretende Zitate bzw. Paraphrasen biblischer Texte im Lateinischen gesperrt gesetzt, in der deutschen Übersetzung dagegen kursiv wiedergegeben. Außerdem wurden, außer in Fällen, in denen die entsprechende Information bereits in der Kontextangabe steht, bei den Übersetzungen Verweise auf den jeweils zitierten bzw. paraphrasierten biblischen Text in [] hinzugefügt. Im Fall eines Rückbezugs auf einen alttestamentlichen Psalm ist die Stelle mit Rücksicht auf die unterschiedliche Zählung sowohl nach der Zählweise der Septuaginta (LXX) und der Vulgata als auch nach derjenigen des masoretischen Textes (MT), wie er den modernen Bibelausgaben und -übersetzungen zugrunde liegt, angegeben. Als Beispiel sei hier in Ez. 2,2,5–6 angeführt: „*et psalmista natiuitatem exprimens Domini: Veritas, inquit, de terra orta est; ac deinceps passionem: Operatus est, ait, salutem in medio terrae.*“, „Und der Psalmist, der die Geburt des Herrn schildert sagt, *die Wahrheit ist der Erde entsprungen* [Ps 84,12 LXX/Vulgata = Ps 85,12 MT]. Und darauf sagt er mit Blick auf die Passion, *dass er, Gott, das Heil in der Mitte der Welt bewirkt hat* [Ps 73,12 LXX/Vulgata = Ps 74,12 MT].“).

Die Schreibung der Autoren sowie die Abkürzungen ihrer Namen und der Werktitel folgen im Wesentlichen den Vorgaben aus den entsprechenden Fachlexika, hier vor allem dem Neuen Pauly (DNP) und dem Lexikon der antiken christlichen Literatur (LACL).

Die Schreibung der auftretenden Ethnien wurde wie folgt gehandhabt: In der Regel wurden Völker, die im Lateinischen auf *es* enden im Deutschen mit der Endung *en* (*scythes* = Skythen) wiedergegeben und Völker auf *i* im Deutschen mit der Endung *er* (*saci* = Saker). Bei den Personennamen wurde, sofern gebräuchlich deutsche Formen vorhanden sind (z.B. Cäsar, Alexander, etc.), auf diese zurückgegriffen. Wo das nicht der Fall ist, wurde in der Regel bei griechischen Namen die entsprechende griechische Form gewählt, ansonsten die in den Texten verwendeten lateinischen Namensformen.

Ein Verzeichnis der jeweils zugrundeliegenden kritischen Editionen ist am Ende des Bandes beigegeben. Ebenso sind dem Band zwei Indices beigegeben. Zum einen wird der Leser dort ein ausführliches Sach- und Namensregister mit auftretenden Namen, Charakteristika der Skythendarstellung (z.B. Pfeil, Bogen, Pferd) sowie ethnischen und geographischen Bezeichnungen vorfinden. Ebenfalls diesem Index beigelegt wurden alle Verweise auf die erwähnten „Nebenvölker“ (Massageten, Daher, etc.), auf eine Aufnahme der Schlagwörter „Skythien / Skythe / skythisch“ wurde aufgrund der Menge an Belegen verzichtet. Das Sach- und Namensregister bezieht sich auf die deutschen Übersetzungen der Quellentexte, um auch fachfremden Lesern die Benutzung des Bandes zu erleichtern. Auf dem Weg über die Textstellen sind dann auch die hinter den Übersetzungen stehenden lateinischen Termini schnell zu finden. Zum anderen wurden in einem Stellenregister sämtliche angeführten Quellenstellen nach Autoren in alphabetischer Reihenfolge angeordnet zusammengestellt. Dabei wurden sowohl die übersetzten Stellen zu den Skythen und ihren Nebenvölkern als auch alle Quellenstellen, auf die in den übersetzten Texten direkt Bezug genommen wird, angeführt. Mit den beiden Indices hoffen wir, die Erschließung des Bandes wesentlich zu erleichtern.

Danksagung

Dieser Band wäre nicht zustande gekommen ohne die Hilfe und Unterstützung folgender Personen und Institutionen:

An erster Stelle sei den Mitarbeitern des SFB 586 für den sehr regen und wertvollen wissenschaftlichen Austausch gedankt, wie er in dieser Form nur in einem weitgespannten interdisziplinären Kontext möglich ist. Dem SFB 586 selbst sei für den großzügigen Druckkostenzuschuss gedankt, ohne den dieser Band nicht in gedruckter Fassung vorliegen könnte. In den Dank einschließen möchten die Herausgeber dieses Bandes insbesondere alle Mitarbeiter des Teilprojekts E7 „Antikes Nomadenbild – Antike Nomadenbilder“, vor allem für die vielen inten-

siven Diskussionen über Nomaden und Skythen in der antiken Literatur. Dank gebührt auch Burkhard Krieger, der als WHK sämtliche Übersetzungen korrektur-gelesen hat. Oliver Bräckel sei für seine als WHK erbrachte stete und zuverlässige Unterstützung gedankt. Den Herausgebern der „Beiträge zur Altertumskunde“ danken wir für die Aufnahme des vorliegenden Bandes in die Reihe. Und nicht zuletzt sei Mirko Vonderstein und Katharina Legutke vom De Gruyter Verlag für die Betreuung des Bandes von Verlagsseite gedankt. Sie waren geduldige und verlässliche Ansprechpartner bei dem Bemühen, den Druck bestmöglich realisieren zu können.

Ein kurzer Überblick zum Thema „Die Skythen in der lateinischen Literatur“⁴

1 Die Zeit der Römischen Republik

Zu diesem Abschnitt gehören die Autoren T. Maccius Plautus, P. Rutilius Lupus, M. Terentius Varro, M. Tullius Cicero, C. Valerius Catullus, Cornelius Nepos, Sex. Propertius und C. Sallustius Crispus. Bis auf Cicero nennen sie die Skythen in ihren erhaltenen Werken nur ein oder zweimal und meist nur sehr kurz. Die Erwähnungen ergeben ein Bild von Skythien als einem kalten, ungastlichen und weit entfernten Land mit riesigen, öden Steppen, in dem Nomaden wohnen.

Cornelius Nepos berichtet im Buch über Miltiades vom Krieg des Dareios gegen die Skythen. M. Tullius Cicero erwähnt die Skythen fünfmal und sieht sie vornehmlich als Barbaren an, indem er sie im Gebrauch des antagonistischen Darstellungsmodells als Pendant zur römischen Zivilisation anführt: „(...) *quod si in Scythiam aut in Britanniam sphaeram aliquis tulerit, (...) quis in illa barbaria dubitet quin ea sphaera sit perfecta ratione?*“ / „(...) *wenn aber irgendjemand nach Skythien oder nach Britannien den Himmelsglobus tragen sollte, (...) wer sollte in jenem Barbarenland daran zweifeln, dass dieser Globus mit Vernunft geschaffen wurde?*“ (nat. deor. 2,88). Hier werden die Skythen also gemäß dem einen der zwei aus der griechischen Literatur übernommenen Modelle⁵ als Barbaren betrachtet. Trotz dieser negativen Einschätzung übernahm Cicero andernorts auch Aspekte des positiven Modells, indem er in einem seiner Briefe den skythischen Grundsatz, dass Freude wichtiger sei als Gewinn (epist. ad Caesarem iuniorem frgm.

⁴ Zum Skythenbild in der Literatur der griechischen Antike s. den einführenden Beitrag von A. Weiß in diesem Band, S. 20–26.

⁵ Ebd., S. 21–23.

27), lobt. Außerdem berichtet er von einem Brief des Anacharsis, in dem dieser seine schlichte Lebensweise schildert (Pis. 17–18).

Die geringe Anzahl der Nennungen und die je nach literarischem Bedarf negative oder positive Darstellung der Skythen deuten auf ein grundsätzliches Desinteresse an der eigentlichen skythischen Kultur und ihrer Schilderung hin. Außerdem zeigen die jeweiligen Wertungen die Abhängigkeit von den Vorstellungen und Darstellungsmodellen des griechischen Nomaden- und Barbarendiskurses.⁶

2 Die Augusteische Zeit

In der Augusteischen Zeit erwähnen P. Vergilius Maro, Q. Horatius Flaccus, Augustus, Titus Livius, Albius Tibullus, P. Ovidius Naso und Phaedrus die Skythen. Das Interesse an ihrem Volk wird in dieser Zeit deutlich größer und die Anzahl der Erwähnungen nimmt zu. Zugleich wird „Skythe“ immer stärker eine Bezeichnung für die Völker des Nordschwarzmeergebietes im Allgemeinen. Als Gründe für diese Zunahme der Erwähnungen in Quantität wie in Qualität sind die im Osten des Römischen Reiches geführten Kriege, stärkerer Handelskontakt zum Schwarzmeergebiet und individuelle Anlässe wie das Exil Ovids in Tomis anzusehen.

Das in den Schilderungen der Autoren anzutreffende Bild Skythiens ist bestimmt von klimatischen Vorstellungen über kalte Winter und durch diese geprägte öde Steppen. So schreibt z.B. Vergil (georg. 3,339–383, hier 356–359): „(...) *semper hiems, semper spirantes frigora Cauri; tum Sol pallentis haud umquam discutit umbras, nec cum invectus equis altum petit aethera, nec cum praecipitem Oceani rubro lavit aequore currum.* (...)“ / „(...) Immer ist Winter, immer weht der Nordwestwind mit eisiger Kälte; auch Sol durchdringt niemals die blassen Schatten, weder wenn er mit seinen Pferden in den hohen Äther aufsteigt, noch wenn er den sinkenden Wagen in das rote Gewässer des Ozeans eintaucht. (...)“.

Im Blickfeld stehen nicht mehr nur die Skythen als Nomaden, sondern auch als Krieger, die besonders im Umgang mit dem Bogen geübt sind. Augustus reiht die Skythen unter verschiedene Völker wie Meder, Sarmaten, Albaner und andere ein, von denen Gesandte zu ihm gekommen seien und um seine Freundschaft gebeten hätten (R. Gest. div. Aug. 31). Horaz führt mehrfach ihre flüchtige und nomadische Lebensweise an (z.B. *carm.* 1,35,33; 3,24,9–10; 4,14,42) und erwähnt sie als Krieger mit Bögen (z.B. *carm.* 2,11,1: „(...) *bellicosus Cantaber et Scythes* (...)“ / „(...) der kriegerische Kantabrer und der Skythe (...)“; 3,8,23: „(...) *iam Scythae*

⁶ Vgl. ebd., 20–23.

laxo meditantur arcu cedere campis.“ / „(...) und schon erwägen die Skythen, die Schlachtfelder mit abgespanntem Bogen zu verlassen.“). Und in *carm. saec. 55–56* gilt es als ein Zeichen der Größe der Regentschaft des Augustus, dass auch die Skythen, neben Medern, Albanern und Indern seine Herrschaft anerkennen.

Häufig und ausführlich erwähnt Ovid die Skythen bzw. Skythien. Sein Interesse daran ergab sich teils werkbedingt, so z.B. bei der Verarbeitung mythischer Stoffe in den *epistulae (heroides)* und in den Metamorphosen, teils auf Grund seines unfreiwilligen und ungeliebten Exils in Tomis und der so entstandenen geographischen Nähe zu Skythien und den Skythen. Er beschreibt das Land als wild (z.B. *Pont. 2,2,10*), eisig (z.B. *trist. 3,4,48; 5,2,65*), sumpfig (z.B. *trist. 3,4,49*), als negativen Gegensatz zur eigenen Heimat (z.B. *trist. 4,6,39–50; Pont. 1,3,37*) sowie als gefährlich (z.B. *trist. 5,10,15; Pont. 1,7,9–12*) und am Rand der Erde befindlich (z.B. *Pont. 1,7,5*). Die Darstellung der Landschaft und der in ihr wohnenden Menschen diente zur Umschreibung der misslichen Lage des Dichters selbst (z.B. *trist. 1,3,61–62*: „(...) *Scythia est, quo mittimur*“, *inquam*, *‘Roma relinquenda est, utraque iusta mora. (...)’*“ / „(...) *Es ist Skythien, wohin ich geschickt werde, Rom muss ich verlassen – beides ein Grund zum Zögern. (...)’*“. Daraus entstand eine reine Ich-Perspektive ohne wirkliches Interesse an der Schilderung der tatsächlichen klimatischen Begebenheiten und Lebensverhältnisse. Diese musste geradezu durchweg negativ sein, denn jeglicher positive Aspekt hätte dem Bild des Exilanten, der einsam leidet und sich nach der Rückkehr in die Heimat sehnt, widersprochen.

3 Vom Tod des Augustus bis Hadrian

Zahlreiche Autoren dieser Zeit erwähnen die Skythen: L. Iunius Moderatus Columella, M. Manilius, Pomponius Mela, Pompeius Trogus, Valerius Maximus, Silius Italicus, L. Annaeus Seneca, C. Plinius Secundus, M. Annaeus Lucanus, Q. Curtius Rufus, Sex. Iulius Frontinus, M. Valerius Martialis, P. Papinius Statius, Valerius Flaccus, Cornelius Tacitus, P./L. (?) Annius Florus, Hyginus Mythographus, D. Iunius Iuvenalis und C. Suetonius Tranquillus.

In ihren Werken begegnen nicht nur viele, sondern teilweise auch ausführliche Erwähnungen der Skythen. Somit werden sie in verschiedenen literarischen Gattungen wie Tragödien, Epigrammen und Briefen erwähnt. Die thematischen Kontexte sind abwechselnd und vielseitig: Die Skythen finden in geographischen, astrologischen, philosophischen, militärischen, mythologischen, historischen und agrarischen Ausführungen Beachtung. Ihre Beschreibung und Charakterisierung variieren nicht nur zwischen den einzelnen Autoren, sondern zum

Teil auch innerhalb eines oder mehrerer Werke ein und desselben Autoren (vgl. Pompeius Trogus, Curtius Rufus).

Plinius d. Ä. und Pomponius Mela erwähnen die Skythen in geographischen Beschreibungen der Schwarzmeerregion, Plinius zudem im Kontext von anthropologischen, zoologischen und botanischen Ausführungen. Ein immer wiederkehrendes Motiv in geographischen Zusammenhängen ist die Form des Pontos Euxinos, des Schwarzen Meeres, die einem skythischen Bogen gleicht (z.B. Manil. 4,755; Mela 1,102; Plin. nat. 4,24 / 76.84–86; Val. Fl. 4,728).

Kosmologie und Astronomie thematisieren Manilius und Plinius. Im Zuge mythologischer Darstellungen, besonders der Fahrt der Argonauten und des Schicksals der Medea, sind sie bei Valerius Flaccus, Seneca und Statius anzutreffen.

Valerius Maximus, Frontin und Curtius Rufus erzählen von den Kämpfen der Skythen gegen den Perserkönig Dareios I., sowie die makedonischen Könige Philipp II. und Alexander d. Gr.

Das skythische Klima ist wie auch in den anderen Epochen ein wichtiges Thema: Manilius, Mela, Valerius Flaccus und Florus erwähnen den Winter und die Kälte. Valerius Maximus, Plinius, Curtius Rufus berichten von Einöden und wilden Steppen.

In der Beschreibung des Charakters werden sie sowohl als einfältig (Apuleius) als auch als weise (Curtius Rufus) beschrieben. Bei Martial dienen Erwähnungen Skythiens und der Skythen oft dazu, Assoziationen von Ferne, Fremdartigkeit oder Gefahr hervorzurufen (z.B. Mart. Epig. 7,19,1–6; 10,13,7–8; 12,53,4–5). Darüber hinaus verwendet er mehrfach das Bild des an den skythischen Fels gefesselten Prometheus in gleichnishafter Weise (z.B. spect. 7,1–4; epigr. 11,84,9–10).

Direkt als Nomaden werden die Skythen nur selten bezeichnet (z. B. bei Pomponius Mela 2,1–15; 3,36–43; und bei Plinius nat. 4,26 / 84–86; 6,15 / 37–39). Als Anthropophagen (Menschenfresser) klassifizieren sie Plinius und Pomponius Mela (z.B. Plin. nat. 6,20 / 53; 7,2 / 9–12; Mela 2,1–15; 3,58–59).

Sueton (Aug. 21) verwendet, wie vor ihm schon Augustus selbst und auch Horaz, nach Rom gesandte Abordnungen der fernen und „*auditu modo cognitos*“ / „nur durch Hörensagen bekannten“ Inder und Skythen, um den Ruhm des Augustus und die Größe der Herrschaft zu beschreiben.

4 Von den Antoninen bis Konstantin

In dieser Zeit finden die Skythen Erwähnung bei Apuleius Madaurensis, A. Gellius, dem Grammatiker Pomponius Porphyrio sowie einigen christlichen

Autoren wie Q. Septimius Florens Tertullianus, Arnobius Afer und L. Cae(c)iilius Firmianus Lactantius.

Auch hier bestimmen oft Assoziationen von Ferne, Fremdartigkeit und Gefahr sowie einer rauen, kalten und ungastlichen Landschaft das gezeichnete Bild (z.B. Apul. mund. 6, l. 22–30 B; Gell. 9,4,6; 17,8,16; Tert. Apol. 9,9; adv. Marc. 1,1,3–4; anim. 25,7; Arnob. nat. 1,4; 6,11).

Tertullian übernimmt in seiner Streitschrift *Adversus Marcionem* viele Klischees über die Region nördlich des Pontus und ihre Bewohner. „*Gentes ferocissimae inhabitant; si tamen habitatur in plaustro. Sedes incerta, vita cruda, libido promiscua et plurimum nuda, etiam cum abscondunt, (...) Parentum cadavera cum pecudibus caesa convivio convorant. Qui non ita decesserint ut escatiles fuerint, maledicta mors est.*“ / „Wildeste Völker wohnen dort, wenn in einem Wagen überhaupt „gewohnt“ wird. Ihr Wohnort ist ungewiss, ihr Leben rau, ihre Wollust vermischt und meistens entblößt, sogar im Verborgenen: (...) Die Leichen der Eltern verzehren sie zerstückelt mit Kleinvieh beim Mahl. Bei denjenigen, die nicht so gestorben sind, dass sie essbar gewesen sind, wird das als schimpflicher Todesfall betrachtet.“ (adv. Marc. 1,1,3). Den Topos der Skythen als Anthropophagen (Menschenfresser) bietet auch A. Gellius (Gell. 9,4,6). Die negativen Beschreibungen in *Adversus Marcionem* dienen vor allem dazu, zunächst die Heimat des verhassten Marcion, der aus dieser Gegend stammte, möglichst negativ zu schildern und ihn dann in einer Steigerung als noch schlechter als seine ohnehin schon wilde Heimat darzustellen. Auch in seinem *magnum opus*, dem *Apologeticum*, beschreibt er den Kannibalismus der Skythen: „*Aiunt et apud quosdam gentiles Scytharum defunctum quemque a suis comedi.*“ / „Es heißt, dass auch bei gewissen Völkern der Skythen jeder Verstorbene von seinen Verwandten aufgegessen wird.“ (Apol. 9,9). In einem anderen Kontext gesteht er den Skythen dagegen, im Sinne des positiven Darstellungsmodells, sogar den Gebrauch der Philosophie zu „*et Scythae et Indi philosophentur*“ / „als ob nicht auch die Skythen und die Inder philosophieren würden“ (anim. 31,6; vgl. pall. 5,1). Und auch sie sind in das durch Christus erwirkte Heil eingeschlossen (adv. Iud. 7,4).

Im Kommentar des Pomponius Porphyrio zu den *carmina* des Horaz (*Commentum in Horatii Carmina*) finden sich ebenfalls Bezugnahmen auf die Skythen, wenn er die bedeutend älteren Texte des Horaz erläutert.

5 Ein Ausblick in das 4. Jahrhundert n. Chr.

Auch im 4. Jahrhundert n. Chr. gibt es weiterhin Verweise auf die Skythen in der lateinischen Literatur. Etliche Belege finden sich in den Werken christlicher Autoren wie Firmicus Maternus, Hilarius von Poitiers, Ambrosius von Mailand,

die Origenesübersetzungen des Rufinus von Aquileia und Hieronymus. Auch die Geschichtsschreiber Aurelius Victor, Ammianus Marcellinus, Eutropius und der Autor der *Historia Augusta* erwähnen das Reitervolk. Hinzu kommt L. Ampelius als Verfasser des enzyklopädisch angelegten *Liber Memorialis*. Als letzte Gruppe sind schließlich Rhetoren und Grammatiker wie Marius Victorinus, Terentianus Maurus, Iulius Victor und Maurus Servius Honoratus zu nennen, die sich ebenfalls gelegentlich auf die Skythen beziehen.

In den Schriften der Kirchenväter finden sich sehr häufig Bezugnahmen auf eine Stelle aus dem neutestamentlichen Corpus Paulinum, Kol 3,11⁷: „ἴπου οὐκ ἐνὶ Ἑλλην καὶ Ἰουδαίος, περιτομὴ καὶ ἀκροβυστία, βάρβαρος, Σκύθης, δοῦλος, ἐλεύθερος, ἀλλὰ [τὰ] πάντα καὶ ἐν πᾶσιν Χριστός.“ (NA 28) / „*ubi non est gentilis et Iudæus, circumcisio et præputium, Barbarus et Scythæ, servus et liber : sed omnia, et in omnibus Christus.*“ (Vulgata) / „*Da ist nicht mehr Grieche oder Jude, Beschnittener oder Unbeschnittener, Nichtgrieche, Skythe, Sklave, Freier, sondern alles und in allen Christus.*“ (Luther 1984). Diesen Text greifen Hilarius (in psalm. 137,10), Ambrosius (in psalm. 18,12,25; in Luc. 4,9; fid. 5,14,177; epist. extra collectionem 14,85) und Hieronymus (adv. Iovin. 1,16) auf, in der Regel wenn es darum geht, die Universalität der christlichen Heilserwartung zu beschreiben. Allerdings findet sich auch wieder die gängige Topik: Hinweise auf die Kälte und Unwirtlichkeit Skythiens (Ambr. in Luc. 7,52; Aux. 22; Hier. in Matth. 1,10,10), die Unvernunft der Skythen (Firm. err. 15,1), ihre Wildheit und Grausamkeit (Orig. princ. 2,9,5; Hier., adv. Iovin. 2,7) oder ihre Lage am Rand der bekannten Welt (Orig. princ. princ. 4,3,1; 4,3,10; Hier. in Ez. 2,5,5–6; epist. 53,1,4).

Bei den Historikern der Zeit werden die Skythen zum einen zweimal in kurzen Bezugnahmen auf die Herrschaft des Augustus erwähnt, die beide inhaltlich seinem Tatenbericht sowie Texten aus Horaz und Sueton nahestehen (Aurelius Victor, Eutropius). In der *Historia Augusta* werden sie dagegen vor allem als ein kriegerisches und räuberisches Volk dargestellt, das seine Nachbarn überfällt und Verwüstungen anrichtet (z.B. Gord. 30,9–31,2; Max. Balb. 16,1–3; Gall. 4,5–9). Allerdings handelt es sich bei den Kaiserbiographien, die mit dem Sechskaiserjahr 238 n. Chr. beginnen (angefangen bei HA Gord. 30,9–31,2), nicht mehr um Skythen im bisherigen Sinn. Stattdessen wurde das Ethnonym in anachronistischer Weise für Goten und andere Völker verwandt, die sich in den ehemaligen skythischen Siedlungsgebieten in der nordpontischen Steppe niedergelassen hatten. Deutlich wird das z.B. in HA Claud. 6,1–4: „*denique Scytharum diversi populi, Peuci, <G>rutungi Aust(ro)goti, <Te>r(v)ingi, <Vi>si, G(i)pedes, Celtae etiam et Eruli, praedae cupiditate in Romanum solum inr(u)p[uen]erunt atque illic pleraque*

7 Zu diesem Text s. die Ausführung von A. Weiß in diesem Band, S. 23–26.

vastarunt, (...)“ / „So fielen denn verschiedene skythische Völker, die Peuker, Grutunger-Austrogoten, Tervingen, Viser, Gipeden, auch Kelten und Heruler, aus Raubgier in das römische Gebiet ein und verheerten einen beträchtlichen Teil desselben, (...)“. Dasselbe trifft auch auf die Erwähnungen von Skythen im Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus zu (z.B. Amm. 23,2,7; 30,2,6; 31,5,15). Bei ihm finden sich im Rahmen seines Perserexkurses aber auch Bezugnahmen auf die klassischen Skythen aus – vom Standpunkt des Autors gesehen – längst vergangenen Zeiten (z.B. Amm. 23,6,7–8; 6,40).

Beachtung findet das skythische Volk ebenfalls in den Kommentaren des Servius (*Ad Aeneam*) und des Pomponius Porphyrio (*Commentum in Horatii Carmina*), wenn sich beide Autoren auf die bedeutend älteren Texte des Vergil bzw. des Horaz beziehen und diese erläutern.

Insgesamt werden im 4. Jahrhundert altbekannte Darstellungsmodelle und Topoi wiederholt, variiert und auf neue Kontexte angewandt.

Lektürehinweise zu den Skythen

Zuletzt sollen an dieser Stelle noch einige Literaturhinweise für die weitere Beschäftigung mit dem Skythen gegeben werden, ohne Anspruch auf Ausführlichkeit oder gar Vollständigkeit. Die genannten Titel bieten einführende und teilweise vertiefte Informationen rund um das Thema sowie weiterführende Bibliographien.

Einen grundsätzlichen Überblick über die Bedeutung des Nordschwarzmeerraumes für die Erforschung der antiken Welt bietet der kleine Band von Heinz HEINEN, *Antike am Rande der Steppe. Der nördliche Schwarzmeerraum als Forschungsaufgabe*, (Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz), Mainz, Stuttgart 2006.

Eine sehr gelungene, kompakte Einführung in das Thema „Skythen“ findet sich in dem knappen Büchlein von Hermann PARZINGER, *Die Skythen*, (Beck Wissen), 3., überarb. Aufl., München 2009. Grundlegende Informationen sind außerdem in dem Artikel von Renate Rolles und Iris von Bredow in dem altertumswissenschaftlichen Standardlexikon „Der Neue Pauly“ greifbar: Renate ROLLE, Iris von BREDOW, s.v. Skythen, in: *DNP* 11 (2001), 644–656. Ausführlicher, wenn auch nicht mehr auf dem allerneuesten Stand ist die bebilderte Monographie von Renate ROLLE, *Die Welt der Skythen. Stutenmelker und Pferdeboegner – Ein antikes Reitervolk in neuer Sicht*, Luzern, Frankfurt a. M. 1980.

Einen guten Zugriff auf die Ergebnisse der neueren Forschung bietet der Sammelband von David BRAUND (Hg.), *Scythians and Greeks. Cultural Interaction in*

Scythia Athens and the Early Roman Empire (sixth century BC – first century AD), Exeter 2005. Ebenfalls heranzuziehen ist der darauf folgende Sammelband von David BRAUND, Sergei D. KRYZHITSKIY, (Hgg.), *Classical Olbia and the Scythian World. From the Sixth Century BC to the Second Century AD, (Proceedings of the British Academy 142)*, Oxford 2007. Beide Bände vereinen Beiträge russischer, ukrainischer und westeuropäischer Wissenschaftler und geben einen hervorragenden Einblick in die gegenwärtige Forschung. Daraus hervorgehoben genannt seien die Artikel von Vjaceslav Yu. MURZIN, „Key Points in Scythian History“, in: David Braund (Hg.), *Scythians and Greeks*, 33–38, zur skythischen Geschichte und A. Yu. ALEKSEYEV, „Scythian Kings and ‘Royal’ Burial-Mounds of the Fifth and Fourth Centuries BC“, in: David Braund (Hg.), *Scythians and Greeks*, 39–55, zu den bekannten skythischen Königsgräbern.

Einen reich bebilderten Katalog der prächtigen Funde aus diesen Königsgräbern in Verbindung mit kurzen einführenden Artikeln hat Renate Rolle zusammengestellt: Renate ROLLE (Hg.), *Gold der Steppe: Archäologie der Ukraine. Ausstellungskatalog des Archäologischen Landesmuseum Schleswig*, Neumünster 1996. Daraus genannt sei zum einen Vitalij M. ZUBAR, „Späte Skythen und Sarmaten“, in: Rolle, Renate (Hg.), *Gold der Steppe*, 209–214, zum anderen Sergej D. KRYŽICKIJ, „Antike Stadtstaaten im nördlichen Schwarzmeergebiet“, in: Renate Rolle (Hg.), *Gold der Steppe*, 187–200, der über die Griechenstädte des Nord-schwarzmeergebietes informiert. Zu diesem Thema ist ebenfalls der Artikel von Stanley M. BURSTEIN, „The Greek Cities of the Black Sea“, in: Konrad H. Kinzl (Hg.), *A Companion to the Classical Greek World*, (Blackwell Companions to the Ancient World 73), Chichester 2010, 137–152, heranzuziehen.

Zur hier behandelten Thematik, den Skythen in der Lateinischen Literatur, ist folgender Beitrag zu konsultieren: Anne KUHNERT, „Der Skythe: Friedliebender Krieger und weiser Dummkopf. Das Bild der Skythen in der lateinischen Literatur“, in: Laila Prager (Hg.), *Nomadismus in der ‚Alten Welt‘. Formen der Repräsentation in Vergangenheit und Gegenwart*, (Kultur: Forschung und Wissenschaft 16), Berlin, Münster 2012, 72–90. Über den antiken Skythen- und Nomadendiskurs im Allgemeinen informiert Charlotte SCHUBERT, *Anacharsis der Weise. Nomade, Skythe, Grieche*, (Leipziger Studien zur klassischen Philologie 7), Leipzig 2010, hier v.a. 26–47 und 175–192. Außerdem: DIES., „Einführung“, in: Michaela Rücker, Christine Taube, Charlotte Schubert (Hg.), *Wandern, Weiden, Welt erkunden. Nomaden in der griechischen Literatur: Ein Quellenbuch*, (TzF 104), Darmstadt 2013, 13–40.

Abkürzungsverzeichnis

- BTL = Bibliotheca Teubneriana Latina, 4 Editionen auf CD-ROM 1999–2004.
- DNP = Hubert Cancik, Helmuth Schneider, Manfred Landfester (Hgg.), *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, (Reallexikon der Altertumswissenschaft in 15 + 3+1 Bänden)*, Stuttgart 1996–2007.
- HLL = Handbuch der Altertumswissenschaft, begründet von I. v. Müller, fortgeführt von W. Otto und später H. Bengtson, München seit 1885, VIII. Abt. *Geschichte der römischen Literatur, 1890–1935*, Neubearbeitung: Reinhart Herzog u. a. (Hgg.): *Handbuch der lateinischen Literatur der Antike*, 1989–2002.
- LACL = S. Döpp, W. Geerlings (Hgg.), *Lexikon der antiken christlichen Literatur*, Freiburg 1998.
- LTT-A = Library of Latin Texts / Series A, Brepols Publishers 2014.
- LXX = Septuaginta
- MT = Masoretischer Text.
- NA 28 = *Novum Testamentum Graece*, hrsg. von Barbara Aland u.a., 28. rev. Aufl., Stuttgart 2012 (= Nestle-Aland 28).
- PHI 5 = Packard Humanities Institute (Hg.), *Classical Latin Texts CD-ROM 5.3* 1987–2014.
- PL = *Patrologia Latina Database*, CD-ROM, Chadwyck-Healey Verlag 1995.
- TRE = G. Müller, H. Balz, G. Krause (Hgg.), *Theologische Realenzyklopädie*. 36 Bände. Berlin 1976–2004.

Literatur

- Alekseyev (2005): A. Yu. Alekseyev, „Scythian Kings and ‘Royal’ Burial-Mounds of the Fifth and Fourth Centuries BC“, in: David Braund (Hg.), *Scythians and Greeks. Cultural Interaction in Scythia Athens and the Early Roman Empire (sixth century BC – first century AD)*, Exeter, 39–55.
- Braund (2005): David Braund (Hg.), *Scythians and Greeks. Cultural Interaction in Scythia Athens and the Early Roman Empire (sixth century BC – first century AD)*, Exeter.
- Braund/Kryzhitskiy (2007): David Braund, Sergei D. Kryzhitskiy, (Hgg.), *Classical Olbia and the Scythian World. From the Sixth Century BC to the Second Century AD*, (Proceedings of the British Academy 142), Oxford.
- Burstein (2010): Stanley M. Burstein, „The Greek Cities of the Black Sea“, in: Konrad H. Kinzl (Hg.), *A Companion to the Classical Greek World*, (Blackwell Companions to the Ancient World 73), Chichester, 137–152.
- Cojocar (2012): Victor Cojocar, „Von Pfeilspitzen zu ‚skythischen‘ Münzen: Zu griechisch-skythischen Beziehungen im Spiegel des Geld-Umlaufs am Rande der Steppe“, in: Laila Prager (Hg.), *Nomadismus in der ‚Alten Welt‘. Formen der Repräsentation in Vergangenheit und Gegenwart*, (Kultur: Forschung und Wissenschaft 16), Berlin, Münster, 26–49.
- Kath/Rücker (2012): Roxana Kath, Michaela Rücker (Hgg.), *Die Geburt der griechischen Weisheit oder: Anacharsis, Skythe und Griechen*, (Orientwissenschaftliche Hefte 29/2012; Mitteilungen des Sonderforschungsbereichs Differenz und Integration 13), Halle.
- Kryžickij (1996): Sergej D. Kryžickij, „Antike Stadtstaaten im nördlichen Schwarzmeergebiet“, in: Renate Rolle (Hg.), *Gold der Steppe: Archäologie der Ukraine. Ausstellungskatalog des Archäologischen Landesmuseum Schleswig*, Neumünster, 187–200.

- Kuhnert (2012): Anne Kuhnert, „Der Skythe: Friedliebender Krieger und weiser Dummkopf. Das Bild der Skythen in der lateinischen Literatur“, in: Laila Prager (Hg.), *Nomadismus in der ‚Alten Welt‘. Formen der Repräsentation in Vergangenheit und Gegenwart*, (Kultur: Forschung und Wissenschaft 16), Berlin, Münster, 72–90.
- Murzin (2005): Vjaceslav Yu. Murzin, „Key Points in Scythian History“, in: David Braund (Hg.), *Scythians and Greeks. Cultural Interaction in Scythia Athens and the Early Roman Empire (sixth century BC – first century AD)*, Exeter, 33–38.
- Parzinger (2009): Hermann Parzinger, *Die Skythen*, (Beck Wissen), 3., überarb. Aufl., München.
- Prager (2012): Laila Prager (Hg.), *Nomadismus in der ‚Alten Welt‘. Formen der Repräsentation in Vergangenheit und Gegenwart*, (Kultur: Forschung und Wissenschaft 16), Berlin, Münster.
- Rolle (1980): Renate Rolle, *Die Welt der Skythen. Stutenmelker und Pferdeboegner. Ein antikes Reitervolk in neuer Sicht*, Luzern, Frankfurt a. M.
- Rolle (1996): Renate Rolle (Hg.), *Gold der Steppe: Archäologie der Ukraine. Ausstellungskatalog des Archäologischen Landesmuseum Schleswig*, Neumünster.
- Rolle/von Bredow (2001): Renate Rolle, Iris von Bredow, „s.v. Skythen“, in: *DNP* 11 (2001), 644–656.
- Rücker/Taube/Schubert (2013): Michaela Rücker, Christine Taube, Charlotte Schubert (Hgg.), *Wandern, Weiden, Welt erkunden. Nomaden in der griechischen Literatur. Ein Quellenbuch*, (TzF 104), Darmstadt.
- Schubert (2010): Charlotte Schubert, *Anacharsis der Weise. Nomade, Skythe, Grieche*, (Leipziger Studien zur Klassischen Philologie 7), Tübingen.
- Schubert (2013): Charlotte Schubert, „Einführung“, in: Rücker/Taube/Schubert (2013): Michaela Rücker, Christine Taube, Charlotte Schubert (Hgg.), *Wandern, Weiden, Welt erkunden. Nomaden in der griechischen Literatur. Ein Quellenbuch*, (TzF 104), Darmstadt, 19–27 („Nomaden als Teil der Welt: Das Paradigma der Skythen“).
- Schubert/Weiß (2013): Charlotte Schubert, Alexander Weiß (Hgg.), *Amazonen zwischen Griechen und Skythen. Gegenbilder in Mythos und Geschichte*, (BzA 310), Berlin, New York.
- Zubar (1996): Vitalij M. Zubar, „Späte Skythen und Sarmaten“, in: Renate Rolle (Hg.), *Gold der Steppe: Archäologie der Ukraine. Ausstellungskatalog des Archäologischen Landesmuseum Schleswig*, Neumünster, 209–214.

Alexander Weiß

Einführung – Die Skythen als paradigmatische Nomaden

Nomaden und Nomadismus – Eine erste Annäherung

Um das Thema der Skythen in der lateinischen Literatur angemessen zu erfassen, mag es nützlich sein, den Blick über die lateinische Literatur hinaus zu heben und das Blickfeld etwas zu erweitern. Die Skythen sind in der antiken Literatur gleichsam als Sinnbilder aufzufassen für eine Lebensweise, der sie sicherlich zum größten Teil nachgingen, wenngleich die genaue Ausformung nicht gänzlich eindimensional betrachtet werden darf: Die Skythen sind nicht nur *ein* Paradigma für eine nomadische Lebensweise, sondern sie sind vielmehr *die* paradigmatischen Nomaden schlechthin,¹ und als solche sollen sie im Folgenden kurz betrachtet werden.

Die Erforschung des Nomadismus allgemein hat in den letzten Jahren bewegte Zeiten erlebt. Vor etwa zwanzig Jahren hatte Fred Scholz, einer der führenden Nomadismusforscher, die prononcierte These vorgetragen, der Nomadismus sei „tot“.² Hinsichtlich der modernen Ausprägungen des Phänomens des Nomadismus hat sich dies als falsche Annahme herausgestellt. Der Nomadismus selbst lebt nicht nur ungebrochen fort, sondern hat in neuen Formen mobilen Lebens sogar eine Intensivierung erfahren durch den Einsatz neuer Techniken sowie durch die Verbindung herkömmlicher, vorwiegend in Steppengebieten auftretender nomadischer Wirtschaftsweisen mit neuen Wegen der Erschließung von Ressourcen. Insofern bleibt der Nomadismus auch in der Gegenwart als Lebens- und Wirtschaftsweise weiterhin bestehen und wird nicht als gleichsam unzeitgemäßes Phänomen durch eine fortschreitende Entwicklung von Zivilisation und Gesellschaft aufgelöst. Dies wäre zwar gleichsam die Erfüllung von bereits in der Antike formulierten, evolutionären Kulturfolgetheorien, aber angesichts dessen, dass es in einigen Teilen der Welt sogar wieder zu einer Renomadisierung kommt,³ erscheint deren Erfüllung immer unwahrscheinlicher, zumindest in

1 Vgl. Rostowzew 1993, 32.

2 Scholz 1999.

3 Gruschke 2012.

unserer gegenwärtigen Zeit. Wir werden eher weiterhin mit der Fortexistenz nomadischer neben sesshaften Lebensformen rechnen müssen.

Das Nebeneinander von nomadischen und sesshaften Lebensweisen bedeutet zwar zum einen, dass es sich hier tatsächlich um unterschiedliche *modi vivendi* handelt und somit nach den Kriterien der Unterscheidung zu fragen ist, zum anderen ist dieses Nebeneinander jedoch nicht so zu verstehen, als hätten wir es mit zwei abgeschotteten und streng getrennten Sphären zu tun, die in konsequenter Opposition zueinander stünden. Dass die beiden Sphären nicht strikt getrennt sind, liegt auch an der Variabilität nomadischer Lebensweisen, und damit ist nicht nur die dem Nomadismus inhärente Mobilität gemeint. ‚Nomadismus‘ ist selbst nicht als geschlossenes System mit festen Konstanten zu begreifen. Dies ist vor allem in den Arbeiten des Sonderforschungsbereiches 586 „Differenz und Integration. Wechselwirkungen zwischen nomadischen und sesshaften Lebensformen in Zivilisationen der Alten Welt“ betont worden, der in den Jahren 2001–2012 an den Universitäten Halle-Wittenberg und Leipzig gefördert wurde und in dessen Rahmen der vorliegende Band entstanden ist.⁴

Der SFB hat sich unter Zugrundelegung eines erweiterten Nomadismus-Begriffs vor allem mit zwei Formen des Nomadismus befasst, dem Hirtennomadismus und dem Dienstleistungsnomadismus,⁵ wobei letzterer im hier interessierenden Zusammenhang weitestgehend außer Betracht bleiben kann. Für den Nomadismus sind zwei Faktoren von wesentlicher Bedeutung: Eine mobile Lebensweise mit bodenvagen Behausungen, die ohne festen Siedlungsort auskommt; und eine auf dieser mobilen Lebensform basierende Wirtschaftsweise, für den Hirtennomadismus natürlich vor allem in Form der Viehwirtschaft. In dieser zugespitzten Form handelt es sich selbstverständlich um Idealtypen, die, wie vor allem die gegenwartsbezogene ethnologische Forschung gezeigt hat, so in der Realität kaum zu finden sind. Die Realität ist geprägt von Mischformen, in denen Mobilität und Wirtschaftsweise nicht als konstante Größen, sondern vielmehr als Variablen aufzufassen sind.⁶ Nicht nur die Distanzen, welche von den einzelnen Gruppen überwunden werden, sind von ganz unterschiedlichen Größenordnungen, einige legen lange Strecken zurück, andere eher kürzere. Auch der Grad an Mobilität innerhalb einer sozialen Gruppe, welche als Eigen- oder Fremdbeschreibung das Etikett ‚Nomaden‘ trägt, kann variieren. Innerhalb einer Gemeinschaft kann ein Teil der Gemeinschaft, meist saisonal bedingt, nomadisch leben und den Viehherden nachziehen bzw. diese vorantreiben, während ein anderer

⁴ Weitere Informationen zum SFB 586 unter www.nomadsed.de.

⁵ Streck 2001.

⁶ Vgl. Rao 2003.

Teil über das ganze Jahr hinweg mehr oder weniger ortsfest bleibt. Der ortsfeste Teil der Gruppe kann Ackerbau betreiben, so dass eine Gemeinschaft durchaus eine Mischökonomie aus nomadischen und sesshaften Wirtschaftsweisen betreiben kann. Mobilität und Ökonomie sind somit als Koordinaten zu betrachten, und einzelne ‚nomadische‘ Gruppen sind innerhalb eines daraus resultierenden Koordinatensystems als mehr oder weniger mobil bzw. ihre Wirtschaftsweise als mehr oder weniger ‚nomadisch‘ zu verorten.

Versteht man ‚Nomadismus‘ somit als flexible Größe, so befindet sich auch die präsumtive Opposition zwischen nomadischen und sesshaften Lebensweisen in Auflösung.⁷ Die nomadische Wirtschaftsweise ist im Gegenteil vielfach geradezu angewiesen auf den Austausch mit den sesshaften Nachbarn, insbesondere im Hinblick auf Warenverkehr und Dienstleistungen. In den literarischen Texten wird jedoch quer durch die historischen Epochen und in den unterschiedlichsten Kulturen an einer Dichotomie der beiden Lebensweisen festgehalten, ja dieser Gegensatz wird oftmals geradezu festgeschrieben. Die Nomaden sind die ‚Anderen‘, die zur Identitätskonstruktion einer sesshaften Gemeinschaft dienen. Allerdings sind die ‚Nomadenbilder‘ der antiken Literatur keineswegs ausschließlich stereotyp.⁸ Sie sind bei genauerer Betrachtung vielgestaltig, ja geradezu bunt, sie variieren in ihren Wertungen, und insbesondere werden die Nomaden nicht, wie hin und wieder zu lesen oder zu hören ist, durch die gesamte antike Literatur als Sinnbilder des ‚Barbaren‘ gezeichnet. Barbarenbild und Nomadenbild sind in der antiken Literatur nicht von Beginn an deckungsgleich. Somit werden auch die Skythen nicht durchweg als Barbaren qualifiziert. Das Barbarenbild der Griechen spitzt sich ja als Negativbild und als Abgrenzungsinstrument zunächst im Verlauf des 5. Jh.s v. Chr. aufgrund der Auseinandersetzungen mit den Persern zu,⁹ einer weitgehend sesshaften Hochkultur des Vorderen Orients. Die Identifizierung von Nomaden und Barbaren tritt erst später hinzu und findet sich erst mit fortschreitender Zeit. Demzufolge sind auch die Skythen als paradigmatische Nomaden in der antiken Literatur nicht durchweg als Barbaren gezeichnet, ja an einigen Stellen werden die Skythen als Teil eines Gegensatzpaares den Barbaren gegenübergestellt. Dies soll im Folgenden anhand eines Durchganges durch die griechische Literatur dargestellt werden,¹⁰ mit dem gleichzeitig die Hintergrund- oder vielmehr Kontrastfolie für das Skythenbild der lateinischen Literatur ausgefaltet wird.

7 Vgl. Leder 2005.

8 Weiß 2007.

9 Nippel 1990, 36.

10 Die folgenden Ausführungen basieren auf Weiß 2012.

Das Nomadenbild in der griechischen Literatur

Schon bei Herodot fällt auf, dass er die Skythen nie als ‚Barbaren‘ bezeichnet, sondern als das Charakteristikum ihre nomadische Lebensweise herausstellt. So fällt gleich eingangs des Skythenlogos im vierten Buch der Satz: „Die Skythen sind keine Ackerbauern, sondern Nomaden.“ (Hdt. 4,2,2) Und dies obwohl Herodot durchaus einige Stämme der Skythen nennt, die Landwirtschaft betreiben. Aber dies sind nur seltene Ausnahmen, generell gilt: Die Skythen sind Nomaden, und dies zieht sich dann durch die gesamte griechisch-römische Literatur. Herodot bezeichnet die Skythen nie als „Barbaren“, sondern schildert ihre Sitten und Gebräuche, die er sicher nicht als nachahmenswert ansah, mit einer gewissen wissenschaftlichen Neutralität. Dies hat ihm später seitens Plutarchs, einem Autor der römischen Kaiserzeit, den Titel eines „Barbarenfreundes“ eingetragen.¹¹ Dieser Anwurf Plutarchs ist aber dann verständlich, wenn sich die Wahrnehmung der skythischen Nomaden verschoben hat, immerhin liegen ja über 500 Jahre zwischen den beiden Autoren. Während man also zu Herodots Zeiten die Skythen, respektive die Nomaden, noch von den Barbaren unterschied, ist diese Unterscheidung bei Plutarch (und vielen anderen seiner Zeit) aufgehoben.

Während Herodot die skythischen Nomaden wie gesagt mit einer gewissen wissenschaftlichen Neutralität beschreibt und wertend nur hervorhebt, dass sie durch ihre mobile Lebensweise ideal an ihre Umwelt angepasst wären, ist der nächste Schritt in der Entwicklung eine Idealisierung des Nomadenbildes.¹² Wahrscheinlich die Schlüsselstelle oder zumindest in unserer Überlieferung die Schlüsselstelle für die Idealisierung der skythischen Nomaden ist ein Fragment aus dem vierten Buch der *Historía* des im 4. Jh. v. Chr. schreibenden Ephoros von Kyme (FGrHist 70 F 42 = Strab. 7,3,9 [302 C.]). Ephoros konzidiert zwar die Existenz grausamer Sitten bei den Skythen und Sauromaten, die zum Teil Anthropophagen wären, aber es gäbe eben nicht nur solche unter den Skythen, und die „anderen Autoren“, wie er sagt – welche er meint, wissen wir leider nicht genau, Herodot kann kaum gemeint sein –, sprächen aus Sensationslüsternheit eben nur von ihrer Grausamkeit. Er selbst, Ephoros, aber wolle von denen reden, welche die rechtlichsten, die *dikaiótatoi*, seien. Es gäbe nämlich einige unter den skythischen Nomaden, welche alle hinsichtlich ihrer *dikaíosýne*, ihrer Gerechtigkeit, überträfen. Als Ursache nennt Ephoros ihre genügsame Ernährung, dass sie keine Geschäfte betreiben sowie ihre kommunitarische Lebensweise, die sie insgesamt auch äußerst kriegstüchtig und unüberwindbar machten. An einer

¹¹ Dazu Nesselrath 2009, 307. 321–325. 329f.

¹² Vgl. dazu Rostowzew 1931, 82; Schubert 2013, 16–19.

anderen Stelle (FGrHist 70 F 158), schreibt Ephoros über nomadische Völker jenseits des Pantikaptes, die *eusebê pány*, äußerst gottesfürchtig, wären und keinem Lebewesen ein Unrecht antäten.

Eine ähnlich positive Wertung der nomadischen Skythen findet sich vor Ephoros allerdings schon angedeutet bei Choirilos von Samos, der wohl gegen Ende des fünften Jahrhunderts v. Chr. ein historisches Epos über die Perserkriege schrieb, das in Athen einen solch durchschlagenden Erfolg hatte, dass man es dort sogar öffentlich vortragen ließ. In einem Fragment des Choirilos, das uns erneut Strabo überliefert, werden die Nomaden „rechtliche Menschen“ genannt, *ἄνθρωποι νόμιμοι (ánthropoi nómimoi)*,¹³ wohl auch zu verstehen als Menschen, die über *nómos* verfügen, die Recht und Gesetz besitzen und dem auch folgen. Laut Strabo bezog sich Ephoros auf Choirilos als Beispiel für einen Autor, der eben nicht nur Blutrünstiges über die skythischen Nomaden zu berichten weiß.

Das zweite Fragment des Ephoros (F 158), das eben kurz erwähnt wurde, stammt aus einer anonymen Periegese, die einem der bithynischen Könige namens Nikomedes gewidmet ist und demnach in das späte 2. Jh. v. Chr. gehört.¹⁴ In dieser Periegese, welche die Form eines Lehrgedichtes hat, findet sich ein bemerkenswertes Nebeneinander unterschiedlicher Charakterisierungen nomadischer Völker. Zum einen werden, in dem Ephoros-Zitat, die Nomaden als äußerst gottesfürchtig bezeichnet, darüber hinaus stamme auch der Weise Anacharsis von diesen äußerst gottesfürchtigen Nomaden ab.¹⁵ Im Eingang seines Werkes macht der anonyme Verfasser des weiteren gleichsam eine ethnologische Unterscheidung zwischen barbarischen Völkern, Mischvölkern und nomadischen Völkern.¹⁶ Auch hier zeichnet sich also eine Differenzierung zwischen Nomaden und Barbaren ab. Der Verfasser hält diese allerdings nicht konsequent durch. An anderer Stelle schreibt er vom „barbarischen Skythien“.¹⁷

Das große Fragment Nr. 42 des Ephoros ist uns, wie bereits erwähnt, in der Geographie Strabons überliefert, der in augusteischer Zeit, um die Zeitenwende schreibt. Die Diskussion, die Strabo 7,3,7–9 (300–303 C.) im Kontext dieses Zitates mit einigen älteren Autoren führt, kann gleichsam als Spiegelbild dafür dienen, dass es bis in Strabos Zeit hinein zwei parallel verlaufende Stränge gibt. Der eine Strang, wahrscheinlich der weitaus dickere, charakterisiert die Nomaden, insbe-

¹³ FGrHist 696 F 34d = SH 319 = fr. 3 Radici Colace = Strab. 7,3,9 (303 C.).

¹⁴ Zu diesem Werk s. jetzt Bosnakov 2004.

¹⁵ Ps.-Scymn. per. 852. 858.

¹⁶ Ps.-Scymn. per. 80f.: τίν' ἐστὶ πησιόχωρα βαρβάρων γένη, τίνα μιγάδων λεγόμενα, ποῖα νομαδικά.

¹⁷ Ps.-Scymn. per. 838.

sondere die Skythen, als kulturloses Volk mit grausamen Sitten und Gebräuchen und subsumiert sie schließlich unter die Barbaren. Der andere Strang etikettiert bzw. idealisiert die Nomaden als rechtlich, genügsam, in ihrer Lebensweise ideal ihrer Umwelt angepasst usw. Als ältestes Beispiel nennt Strabo Homer, der in der Ilias die Hippomolgen und die Galaktophagen als die gerechtesten Menschen, *dikaiótatoi ánthropoi*,¹⁸ bezeichnet. Mit den Hippomolgen und Galaktophagen, also Pferdemelker und Milchkostesser, sind, wer auch immer sich historisch dahinter verbergen mag, zweifelsohne Nomaden gemeint. Als weiteres Beispiel führt Strabo Aischylos an, der die Skythen *eúnomoi* nennt,¹⁹ also Besitzer guter Rechte oder guter Sitte. Schließlich folgt das lange Ephoros-Fragment bei Strabo als letztes Beispiel. Die Diskussion bei Strabo, in der es um die Frage geht, ob Homer etwas von den Skythen wusste oder nicht, schließt Strabo mit der Bemerkung ab, dass er nun mit diesem Gang durch die Literatur zur Genüge dargelegt hätte, dass „sowohl die Alten als die Späteren aufgrund einer allgemein verbreiteten Kunde geglaubt haben, die am weitesten von den übrigen Menschen wohnenden Nomaden seien Milchkostesser, besitzlos und am gerechtesten, und dass dies keine Erfindung Homers gewesen“ sei.²⁰ Zwar zitiert er als jüngsten Vertreter dieser Richtung Ephoros von Kyme, einen Autor wie gesagt des 4. Jh.s v. Chr., erwähnt aber in einem Nebensatz, dass Poseidonios, der in die erste Hälfte des 1. Jh.s gehört, entlang der gleichen Linien geschrieben habe.²¹ Leider unterlässt es Strabo in diesem Zusammenhang, Poseidonios zu zitieren. Strabo reiht sich hier schließlich selbst ein und stellt fest, „diese Ansicht herrsch[e] bei den Griechen auch heute noch: halten wir sie doch für die aufrichtigsten und am wenigsten arglistigsten Menschen und viel frugaler und genügsamer als wir selber sind“.²² Diese Bemerkung ist insofern von Bedeutung als sie doch wohl zeigt, dass noch in Strabos Zeit das Bild der nomadischen Skythen nicht eindeutig negativ konnotiert ist und nicht notwendig mit dem Etikett des ‚Barbarischen‘ im pejorativen Sinne belegt sein muss, sondern dass auch ein anderes, positiv konnotiertes Nomadenbild existierte. Dies ließe sich vor allem an der Figur des Weisen Anacharsis natürlich noch weiter ausführen.²³ Strabo verbindet dieses idealisierte Nomadenbild mit einer Luxuskritik. Mit der Ausbreitung der griechischen Kultur, schreibt er, seien auch *tryphé* und *hedonáí*, Schwelgerei und allerlei Genüsse in

18 Strab. 7,3,7 (300 C.), Zitat aus Hom. Il. 13,4–6.

19 Strab. 7,3,7 (300 C.) = Aisch. F 198.

20 Strab. 7,3,9 (303 C.) Übs. Radt.

21 Strab. 7,3,7 (300 C.).

22 Strab. 7,3,7 (301 C.) Übs. Radt.

23 Zu Anacharsis vgl. Schubert 2010.

der Welt verbreitet worden, und in diesem Zusammenhang fällt bei Strabo dann auch ein Satz, der neuerlich ein Hinweis zu sein scheint auf ein Fortleben der Differenzierung zwischen Barbaren und Nomaden. „Viel von dieser Schlechtigkeit“, schreibt Strabo, „ist [...] nicht nur zu den übrigen Barbaren, sondern auch zu den Nomaden gedrungen.“²⁴

Skythen und Barbaren

Die Denkfigur, dass Nomaden und Barbaren zu unterscheiden sind, ist also um die Zeitenwende, zu Strabos Zeit, noch nicht gänzlich abgestorben. Wie verbreitet sie wirklich war, lässt sich selbstverständlich nicht mehr ermessen. Sie findet sich aber in zugespitzter Form sogar noch in einem Text aus dem 1. Jh. n. Chr., nämlich an einer Stelle aus dem Neuen Testament, im Brief an die Kolosser 3,11,²⁵ und gerade diese Stelle lohnt eine genauere Betrachtung, da sie die Begriffe „Barbar“ und „Skythe“ antithetisch gegenüberstellt und darüber hinaus mehrfach in späteren Texten lateinischer Kirchenväter behandelt wird (Hil. in psalm. 137,10; Ambr. in psalm. 18,12,25; in Luc. 4,9; fid. 5,14,177; epist. extra collectionem 14,85; Hier. adv. Iovin. 1,16)²⁶. Da die Annahme einer antithetischen Gegenüberstellung Barbar-Skythe in Kol 3,11 in der Literatur vielfach bestritten wird, soll sie hier eingehender begründet werden.

Die strittige Stelle Kol 3,11 steht am Ende einer langen Paränese über die rechte christliche Lebensführung und spricht von der Aufhebung aller Unterschiede in der christlichen Gemeinschaft, „wo nicht mehr Grieche und Jude ist, Beschnittensein und Unbeschnittensein, Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern alles und in allen Christus“, griech.: ὅπου οὐκ ἔστι Ἕλληνας καὶ Ἰουδαῖος, περιτομὴ καὶ ἀκροβυστία, βάρβαρος, Σκύθης, δοῦλος, ἐλεύθερος, ἀλλὰ [τὰ] πάντα καὶ ἐν πᾶσιν Χριστός.

Der Satz enthält, wie unschwer zu erkennen ist, eine Reihe von Begriffspaaren, die in Opposition zueinander stehen. Bei drei Begriffspaaren ist die antithetische Zuordnung evident. Der Jude als Angehöriger des auserwählten Gottesvolkes steht dem Griechen gegenüber, der *pars pro toto* für die nichtjüdische

²⁴ Strab. 7,3,7 (301 C.) Übs. Radt.

²⁵ Datierung und Verfasserschaft des Briefes sind umstritten. Kol 1,1 gibt als Absender Paulus und Timotheus an. Die paulinische (Mit-)Verfasserschaft wird bestritten u.a. von Gnilka 1980, 20–23; Lohse 1977, 253f.; anders Bruce 1984, 28–32; Lohmeyer 1954, 8–14; Carson/Moo 2005, 517–521.

²⁶ Siehe dazu auch die Einleitung zu diesem Band, S. 12.

Welt genannt wird. Dass der Grieche als Gegenüber des Juden genannt wird, lässt sich leicht damit erklären, dass die griechische Welt des östlichen Mittelmeeres ja genau das Gebiet war, in dem sich das Christentum zunächst ausbreitete und zu dem natürlich auch die kleinasiatische Stadt Kolossai gehörte. Die Gegenüberstellung Jude-Grieche findet sich mehrfach in den paulinischen Briefen, allein fünf Mal im Römerbrief und drei Mal im ersten Korintherbrief.²⁷ Die Beschneidung als Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Volk Israel unterschied aus jüdischer Sicht natürlich gleichfalls die Juden vom Rest der Welt. Das letzte Begriffspaar, die personenrechtliche Unterscheidung zwischen dem Sklaven und dem Freien, bedarf sicher keiner weiteren Erläuterung. Doch wie verhält es sich mit dem dritten, Barbar-Skythe? Dieses Paar ist zwar ebenso wenig wie das letzte, Sklave-Freier, durch ein καὶ verbunden, doch vom ganzen Aufbau des Satzes müsste es ebenfalls als Gegensatzpaar verstanden werden. „Grieche und Jude“, „Beschnittensein und Unbeschnittensein“ sind zweifelsohne als Gegensatzpaare gemeint, das gleiche gilt für das Paar Sklave-Freier. Um dies zu unterstreichen haben einige Handschriften ein weiteres καὶ (*kaì*, und) zwischen δοῦλος (*doûlos*, Sklave) und ἐλεύθερος (*eleútheros*, Freier) eingefügt.²⁸

Die meisten Exegeten des Neuen Testaments, und die sind es natürlich vor allem, die sich bislang mit der Stelle auseinandergesetzt haben, sahen hier jedoch eine Unterbrechung der antithetischen Begriffspaare und in den Skythen sozusagen eine Steigerungsform der Barbaren. Hier können nur wenige Beispiele aus der langen Interpretationsgeschichte von Kol 3,11 angeführt werden.²⁹ Nach Eduard Lohse werden die Skythen „als besonders fremdartige Vertreter der Barbaren angeführt“,³⁰ Lightfoot nennt sie „the lowest type of barbarian“ und fügt hinzu: „The savageness of the Scythians was proverbial“.³¹ Lohmeyer zufolge ist der Skythe „der roheste und erschreckendste Vertreter solchen Barbarentums“,³² und Joachim Gnilka stellte schließlich in einem wahrhaft katholischen Rundumschlag fest: „Der Skythe ist für die Antike der Inbegriff der Unkultur.“³³ Für dieses Urteil genügt Gnilka ein Verweis auf das vierte Buch Herodots und einen kurzen Passus aus der *historia naturalis* des älteren Plinius, in welcher dieser von Menschenopfern und Kannibalismus bei den Skythen schreibt. Hier schlägt sich ein

²⁷ Röm 1,16. 2,9f. 3,9. 10,12; 1 Kor 1,22–24. 10,32.

²⁸ NT Graece ed. Nestle-Aland, 28. Aufl., apparatus criticus zur Stelle.

²⁹ Ein ausführlicher Überblick jetzt bei Bormann 2009, 93–97.

³⁰ Lohse 1977, 208.

³¹ Lightfoot 1927, 216; ähnlich Bruce 1984, 149.

³² Lohmeyer 1954, 143.

³³ Gnilka 1980, 190.

sehr selektiver Umgang mit der antiken Literatur nieder, die, wie oben gezeigt wurde, weitaus vielschichtiger ist.

Gegen diese Interpretation von Kol 3,11 spricht zunächst das bereits erwähnte Argument, dass hier eine Reihung von Antithesen vorliegt. Wenn wir Barbar und Skythe als komplementäres Begriffspaar verstehen sollen, dann wäre diese Reihe durchbrochen. Dies wäre allerdings weder guter Stil noch ergäbe es einen besseren Sinn. Außerdem wirft diese Interpretation die Frage auf, wie die beiden Begriffe überhaupt in diese Reihe hineingekommen sind, in der es ja um die Überwindung aller menschlichen Unterschiede in der christlichen Gemeinde geht. Barbar und Skythe müssten dann, so die Exegeten, wohl als Kontrast zum eingangs genannten Griechen verstanden werden. Aber das ist ebenfalls unbefriedigend angesichts dessen, dass Barbar und Skythe auf das Paar „Beschnittensein und Unbeschnittensein“ folgen.

Als weiteres Argument gegen die traditionelle Interpretation ist anzuführen, dass hier ein ganz typisch paulinisches Motiv vorliegt. Aus dem paulinischen Briefcorpus kennen wir zwei Parallelstellen, an denen Paulus die Einheit in der christlichen Gemeinde mit einer Reihe von Antithesen kontrastiert: 1. Kor 12,13: „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt“; Gal 3,28: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ Diese Aussagen sind unserer Stelle Kol 3,11 sehr ähnlich, was auch dann ein gewichtiges Argument ist, wenn man den Kolosserbrief für ein pseudepigraphes Produkt eines Paulus-Schülers hält.

Vom Textbefund her spricht also alles dafür, Barbar und Skythe nicht komplementär, sondern als Gegenüberstellung zu verstehen, wie dies immerhin bereits von Johann Albrecht Bengel in seinem *Gnomon Novi Testamenti* von 1742 zumindest in Erwägung gezogen worden ist³⁴ und in drei jüngeren Beiträgen aufgenommen wird. Allerdings erscheinen die Erklärungen, welche in diesen jüngeren Beiträgen für das Gegensatzpaar Barbar-Skythe vorgetragen werden, wenig plausibel.

Troy Martin will das Gegensatzpaar aus einer, wie er es nennt, „skythischen Perspektive“ heraus verstehen.³⁵ Für die Skythen sei alles Nicht-Skythische barbarisch, wir hätten es hier also mit einer Art skythischem Ethnozentrismus oder Kulturrassismus, wenn man so will, zu tun, gleichsam mit einer Variante des

³⁴ Bengel 1742/³1836, 2, 317, der allerdings dennoch die Skythen als „*barbaris barbariores*“ bezeichnete. Ähnliche Überlegungen auch bei Michel 1964, 450.

³⁵ Martin 1995.

vieldiskutierten Hellenen-Barbaren-Gegensatzes, der aus dem Blickwinkel der eigenen Kultur alle anderen Kulturen für minderwertig erklärt. Als Belege für diese skythische Perspektive, die sich in Kol 3,11 niederschlägt, dienen Martin an erster Stelle die pseudepigraphen Anacharsis-Briefe.³⁶ Dies scheitert zum einen daran, dass dem Pseudo-Anacharsis seine skythische Zivilisationskritik natürlich von einem Griechen in die Feder diktiert wurde, zum zweiten daran, dass in den Anacharsis-Briefen die Skythen fortwährend als „Barbaren“ bezeichnet werden.³⁷

Douglas Campbell versteht Skythe als Synonym für „Sklave“³⁸ und meint, die vier Begriffspaare in Kol 3,11 wären zu zwei Chiasmen geordnet, der zweite Chiasmus wäre also Barbar-Skythe, Sklave-Freier.³⁹ Erscheint die Quellenbasis für eine Gleichsetzung von Skythe und Sklave reichlich schmal, so ist die in Campbells Interpretation notwendig zu ziehende Schlussfolgerung, der Barbar werde hier mit dem Freien ineingesetzt, geradezu kühn zu nennen. Für diese Gleichsetzung gibt es in der gesamten antiken Literatur keine einzige Parallele.

David Goldenberg hat vorgeschlagen, „Barbar“ und „Skythe“ in Kol 3,11 als ethnisch-geographische Begriffe aufzufassen, der Barbar stehe für die Völker des äußersten Südens, der Skythe für die des äußersten Nordens, und diese Repräsentanten der geographischen Extreme würden nun in Christus vereint.⁴⁰ Dieser Gedankengang mag vor einem jüdischen Hintergrund, den Goldenberg ausbreitet, durchaus eine gewisse Plausibilität haben. Für einen griechischen Leser von Kol 3,11 jedoch – und die christlichen Gemeinden in West-Kleinasien bestanden nach allem, was wir wissen, mehrheitlich aus sogenannten Heidenchristen und nicht aus Judenchristen – ist dies jedoch kaum nachvollziehbar.

Viel eher scheint an der Stelle Kol 3,11 ein später Reflex der ursprünglichen Unterscheidung zwischen Nomaden und Barbaren vorzuliegen, die bis in das 5. Jh. v. Chr. möglicherweise vorherrschend war und für die sich bis in das 1. Jh. n. Chr. hinein, wie oben gezeigt wurde, sehr lebendige Spuren finden lassen. In gewisser Weise bietet Kol 3,11 das stärkste Zeugnis für einen Traditionsstrang der griechischen Literatur, welcher die Skythen eben gerade nicht als Barbaren betrachtet.

36 Reuters 1963.

37 E.g. ep. 1 = 12,12ff. Reuters; ep. 2 = 14,1ff. Reuters. Zur Kritik an Martins Thesen vgl. weiterhin Campbell 1996, *passim*.

38 Campbell 1996, *passim* bes. 129–131.

39 Campbell 1996, 127f. 131.

40 Goldenberg 1998, *passim*. Goldenbergs Vorschlag ist aufgenommen worden von Bowersock 2005, 172f.

Die Skythen in der lateinischen Literatur

In der lateinischen Literatur leuchtet diese schillernde Perspektive auf die Skythen weniger stark hervor. Dies hängt sicher vorwiegend damit zusammen, dass die Kultur der Skythen, so wie sie uns in den vergangenen Jahren durch eine Reihe von opulenten Ausstellungen nahegebracht wurde,⁴¹ in römischer Zeit ebenfalls schon eine Größe der Vergangenheit war und somit eher als Projektionsfläche zur Verfügung stand. Die skythische Kultur bricht Ende des 4. Jh.s v. Chr. ab. In den Steppengebieten nördlich des Schwarzen Meeres breiteten sich nun andere Kulturen aus, vorwiegend Sarmaten werden in den Quellen genannt. ‚Skythen‘ wird nun metonymisch für die Völker des Schwarzmeergebiets, ja für die Völker des Nordens überhaupt gebraucht, wie bei dem älteren Plinius 4,80f., der die Stämme zwischen Ister und Dnjepr ganz konventionell als *Scythae* bezeichnet.⁴² Ebenso wird ‚Skythien‘ zum Äquivalent für den geographischen Norden. Dementsprechend häufig finden sich Konnotationen nicht nur eines rauen Klimas, sondern bitterer Kälte. Skythien ist gleichsam das ‚Sibirien‘ der Lateiner und weckte offenbar ähnliche Assoziationen. So schildert Vergil in seiner *digressio Scythica* (georg. 3,349–383) eine lebensfeindliche Welt mit extremer Kälte, harten Lebensbedingungen und der Allgegenwart des Todes. Skythien und Libyen dienen Vergil als Gegenbild zur milden, moderaten, fruchtbaren Italia in georg. 2,136–176. Daneben findet sich aber auch weiterhin die wahrscheinlich bei Ephorus angelegte und vielleicht auch noch in römischer Zeit von ihm entlehnte Idealisierung der Skythen.

Ein Beispiel für die weiterhin auftretende Idealisierung der Skythen findet sich bei Pomponius Mela. Mela bietet zunächst (2,1–15) eine lange Liste von Völkern, die sich durch ihre „ungeheuerlichen“ Sitten auszeichnen, gipfelnd in den Taurern, die Menschen- statt Tieropfer darbringen, Mord und Totschlag lieben, das Blut ihrer Feinde trinken und als „umherschweifende Nomaden“ charakterisiert werden. Hier sind die Nomaden das Sinnbild der Barbaren, der Gegenpol zur zivilisierten Welt. Bei seinem zweiten (literarischen) Besuch des Nordens findet Mela (andere) skythische Völker (3,36–43), die, obwohl jenseits

41 Müller 2013, Wemhoff/Kokowski 2011, Leskovar/Zingerle 2010, Seipel 2009, Kästner/Langer 2007, Menghin/Parzinger 2007, Wamers/Stutzinger 2003, Aruz 2001, Aruz 2000, Reeder 1999, Alekseev/Barkova 1997, Glasgow Museum 1996, Sembach 1994, Gossel-Raeck u.a. 1993, Vrieze 1993, Rolle 1991, Mayr/Lehner/Barkova 1988, Metropolitan Museum 1975, Piotrovskij 1975.

42 Parzinger 2009, 27, meint hingegen, bei Plinius wären neue Nachrichten über skythische Völker aus der Zeit Herodots zu finden. – Auch in der griechischen Literatur der Kaiserzeit werden die Völker nördlich des Schwarzen Meeres bisweilen wahllos als Sarmaten oder Skythen identifiziert, s. dazu Braund 1997, 127.

der Hyperboreer wohnend, in einem sonnigen, warmen, fruchtbaren Klima wohnen. Sie sind gerecht, langlebig, friedliebend, haben Zeit zur Muße und verehren die rechten, nämlich die griechisch-römischen Götter, Apollon wird vor allem genannt. Selbstverständlich handelt es sich hier nicht um reale, ethnographische Beobachtungen, es handelt sich bei Mela auch nicht um eine Gegenwelt, sondern um eine Utopie, einen Wunschort, wie er seit hellenistischer Zeit immer wieder entworfen wurde.⁴³ Es ist bemerkenswert, dass diese Utopie nun bei den Skythen angesiedelt wird.

Im Kontrast dazu steht das Skythien des Dichters Ovid.⁴⁴ Ovid wurde im Gefolge einer Intrige am kaiserlichen Hof, deren Details letztlich nicht aufzuklären sind, von Augustus nach Tomi am Schwarzen Meer verbannt, wo der Dichter nach einem fast zehnjährigen Exil schließlich verstarb. Die Erwartung, Ovid könnte bedingt durch seine Anwesenheit vor Ort gleichsam eigene ethnographische Beobachtungen zur Situation der nordpontischen Gebiete beisteuern, kann angesichts dieser Ausgangslage nur enttäuscht werden. In den Tristien, den Klageliedern, die Ovid in Tomi verfasste, verarbeitet er vielmehr die Erfahrung der Verbannung, deren Kälte er in der ‚sibirischen Kälte‘ Skythiens gespiegelt findet.⁴⁵ Ovids Skythien umfasst etwa den gleichen geographischen Raum wie dasjenige Herodots: die Gebiete nördlich des Pontus, am Rande des Kaukasus. Die Bezeichnung ‚Skythien‘ für diese Region ist somit ganz traditionell. Ovid unterscheidet auch nicht streng zwischen Skythen und Geten, der historischen Ethnie seiner Zeit – verwendet wird die Bezeichnung, die am besten zum Versmaß passt. Liest man die Tristien, gewinnt man den Eindruck, die Stätte seines Exils sei im Permafrost gelegen. Dies hätte freilich die Haltung von Vieh und Pferden, welche die Grundlage der Lebensbedingungen der Steppenvölker war, unmöglich gemacht.⁴⁶ Über die heißen Sommer, welche der Dichter in der Dobrudscha erlebt haben muss, erfährt man gleichfalls nichts.

Unrealistisch erscheint auch Ovids literarische Skizze seines Exils in einer ‚barbarischen‘ Stadt, eine Charakterisierung, die er neben Kleidung und Barttracht vor allem an der Sprache festmacht. Thrakisch, skythisch, getisch, ja überhaupt ‚barbarisch‘ spräche man in Tomi, er selbst empfinde sich aufgrund der vorgeblichen Schwierigkeiten, sich verständlich zu machen, als Barbar, fürchte aber gleichzeitig, die lokale Sprache soweit adaptiert zu haben, dass sein Latein mit fremdsprachlichen Ausdrücken durchsetzt sei (trist. 3,14,47f.; 5,2,67;

⁴³ Winiarczyk 2011.

⁴⁴ Zum folgenden s. Podossinov 1987.

⁴⁵ Vgl. Evans 1975.

⁴⁶ Vgl. auch West 2003, 167.

5,10,35–38). Tomi ist jedoch, soweit zu erkennen, zu Ovids Zeit eine griechische Stadt.⁴⁷ Es scheint ein gängiges Phänomen der kaiserzeitlichen Literatur zu sein, über die alten griechischen Traditionen der pontischen Städte hinwegzusehen. Ovids ‚barbarische‘ Tomitaner gleichen in auffälliger Weise den Olbiopoliten des Dion Chrysostomos, den Einwohnern der Stadt Olbiopolis auf der Krim.⁴⁸

Tertullian

Es fällt auf, dass den Skythen in der lateinischen Literatur soweit zu sehen nirgends die typisch nomadische Diätetik zugeschrieben wird, dass sie also rohes Fleisch äßen und Milch tranken. Die Mobilität als nomadisches Charakteristikum streicht der christliche Autor Tertullian in der Einleitung seines antihäretischen Werkes „Gegen Marcion“ heraus. Dieser stammte aus dem pontischen Sinope. Sinope liegt zwar an der Südküste des Schwarzen Meeres, doch dies hielt Tertullian nicht davon ab, kräftig in die Tasten der skythisch-nomadischen Klaviatur zu greifen. Der unwirtliche, raue, barbarische Pontus steht in Tertullians Polemik in Opposition zur zivilisierten Welt und wird mit den bekannten Zügen ausgestaltet (adv. Marc. 1,1,3–4): Anthropophagie, Permafrost, Ehelosigkeit. Als nomadisches Element führt Tertullian die bodenvagen Behausungen der Bewohner des Pontus ein: Sie wohnen in Wagen, wenn man denn überhaupt dafür die Bezeichnung „wohnen“ gebrauchen könne. Dieses nomadische Element dient hier als Steigerung des ohnehin schon barbarischen Wesens der Pontier. Der Gegensatz Zivilisation/Barbaren- bzw. Nomadentum wird nun von Tertullian auf die Opposition Orthodoxie/Heterodoxie übertragen. Der Häretiker Marcion verkörpert allerdings nicht nur sämtliche barbarischen Charakteristika, er übertrifft sie mit seinen widergöttlichen Schriften sogar, so die Zuspitzung Tertullians am Schluss seiner ‚ethnographischen‘ Polemik. In den vier Vergleichen, mit denen er die abschließende Diskreditierung Marcions einleitet, greift Tertullian jeweils zu einem eng mit dem Nomadentum in Verbindung stehenden Ethnonym, beginnend mit den Skythen: Marcion sei „abscheulicher als ein Skythe, unbeständiger als ein Hamaxobier, unmenschlicher als ein Massagete, waghalsiger als eine Amazone“. Hamaxobier, in Wagen Lebende, wird auch von Plinius (nat. 4,25 / 80) und Mela

⁴⁷ Podossinov 1987, 150–160. Vgl. zu den Kontakten zwischen Griechen, Römern und dem bosporanischen Raum auch Heinen 1996.

⁴⁸ Zu Olbia: Bäbler 2007; Braund 1997. Für Olbia wies bereits Latyshev 1887, 177, darauf hin, dass in der epigraphischen Überlieferung der Stadt kaum Abweichungen vom Standard-Griechisch zu finden wären.

(2,2) als Synonym für die Skythen gebraucht, ebenso wie die Amazonen als Reitervolk vielfach in die Nähe der nomadischen Skythen gerückt werden.⁴⁹

Archäologie und Text

Hinsichtlich der Skythen der klassischen Zeit ist immer wieder der Versuch unternommen worden, archäologische Funde und Befunde mit Texten über die Skythen, vor allem dem Skythen-Logos des Herodot, in Verbindung zu bringen, und die Position, dass eine solche Verbindungslinie zwischen literarischen Texten und archäologischer Überlieferung in einigen Fällen gezogen werden kann, wird durchaus vertreten.⁵⁰ Für die lateinische Literatur erscheint dieses Bemühen *a priori* aussichtslos angesichts dessen, dass die skythische Kultur für sie der Vergangenheit angehört und die Bezeichnung ‚Skythen‘ vielfach eher als dichterisches Dekor bzw. metonymisch für die nördlichen Steppenvölker gebraucht wird. Und doch findet sich gerade in den Tristien Ovids ein Hinweis auf mögliche Realia, wengleich nicht in Bezug auf archäologische Hinweise und natürlich auch nicht die Skythen selbst betreffend, sondern die Lebensweise der Steppenvölker. In der zehnten Elegie des fünften Buches zieht Ovid eine trostlose Zwischenbilanz seines seit drei Jahren andauernden Exils. Das Gefühl, das er schildert, von den umwohnenden Steppenvölkern permanent bedroht zu sein, könnte man zunächst ebenfalls als Element einer literarischen Stilisierung auffassen, und zum Teil sicher mit Recht. Aber gerade die eindringliche Skizze unerwarteter Raubüberfälle der Steppenreiter, die wie aus dem Nichts auftauchen, selbst Gräber plündern, die Einwohner der Stadt mit Giftpfeilen überschütten und schließlich mit reicher Beute wieder abziehen, mutet nicht nur sehr realistisch an. Sie erscheint beinahe wie eine präzise Erfassung nomadischer Beuteökonomie, die zur Erschließung von Ressourcen, welche nicht durch Landwirtschaft oder Handel zu gewinnen sind, auf Raubzüge zurückgreift.⁵¹ Freilich nimmt Ovid hier nicht die Perspektive des neutralen ethnologischen Beobachters ein, sondern die des Opfers.

Weitere Realien mögen sich in der lateinischen Literatur finden, da sich durch römische Kampagnen, so nahm zumindest Rostowzew an, allgemein die Kenntnis des nordpontischen Raumes verbesserte,⁵² doch betreffen diese die

⁴⁹ Schubert/Weiß 2013.

⁵⁰ E.g. Ivantchik 2011; Parzinger 2007.

⁵¹ Zur nomadischen Beuteökonomie: Franz 2005. Zur Beuteökonomie der Skythen der klassischen Zeit: Gavrilyuk 2007, 139–141.

⁵² Rostowzew 1931, 52. Vgl. auch Braund 1993.

Situation des Steppenraumes zur Kaiserzeit. Aber auch wenn in den literarischen Texten ‚Skythen‘ nun als Sammelbegriff für die zeitgenössischen Ethnien gebraucht wird, gibt es Hinweise auf konkrete historische Ereignisse. In der Kaiserzeit taugten die ‚Skythen‘ zwar nicht mehr als heroische Gegner, gegen die zur Mehrung des eigenen Ansehens Feldzüge zu führen ein erfolgreicher Feldherr und König gleichsam gezwungen war, wie noch Dareios oder Alexander der Große, der einen Skythen-Feldzug zumindest geplant haben soll. Kriege gegen die ‚Skythen‘ waren nun nur noch kleinere Kampagnen, die aus der Notwendigkeit, das Imperium auch an seinen Außenposten zu verteidigen, geboren waren. Eine Notiz in der *Historia Augusta*, Antoninus Pius habe den Olbiopoliten Hilstruppen gegen die Tauro-Skythen (wohl Sarmaten) gesandt (Ant. Pius 9,9), ist nun gegen frühere Zweifel bestätigt worden durch den Fund eines Militärdiploms in Olbia. Das Diplom ist für einen Marinesoldaten ausgestellt, der wohl in der in Olbia stationierten römischen Garnison Dienst tat und im Jahre 157 seine Entlassungsurkunde erhielt.⁵³

Literatur

- Alekseev/ Barkova (1997): Andrej J. Alekseev, Ljudmila L. Barkova (Hgg.), *Das Gold der Skythen und Griechen. Aus der archäologischen Schatzkammer der Eremitage in St. Petersburg*, (Anlässlich der Ausstellung: Die Großen Sammlungen VI. Zwei Gesichter der Eremitage. Die Skythen und Ihr Gold und Von Caravaggio bis Poussin, vom 21. Februar bis zum 11. Mai 1997 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn), Bonn.
- Aruz e.a. (2000): Joan Aruz e.a. (Hgg.), *The Golden Deer of Eurasia. Scythian and Sarmatian Treasures from the Russian Steppes*, The State Hermitage, Saint Petersburg, and the Archaeological Museum, Ufa, New York.
- Aruz (2001): Joan Aruz, (Hg.), *Oro. Il mistero dei Sarmati e degli Sciti*, (15 marzo – 15 luglio 2001, Milano, Palazzo Reale), Mailand.
- Bäbler (2007): Balbina Bäbler, „Dio Chrysostoms’ Construction of Olbia“, in: David Braund, Sergei D. Kryzhitskiy (Hgg.), *Classical Olbia and the Scythian World. From the Sixth Century BC to the Second Century AD*, (Proceedings of the British Academy 142), Oxford, 145–160.
- Bengel (1742/³1836): Johann Albrecht Bengel, *Gnomon Novi Testamenti*, Tübingen.
- Bormann (2009): Lukas Bormann, „Weltbild und gruppenspezifische Raumkonfiguration des Kolosserbriefs“, in: Peter Müller (Hg.), *Kolosser-Studien*, (Biblich-Theologische Studien 103), Neukirchen-Vluyn, 83–102.
- Bosnakov (2004): Konstantin Bosnakov, *Pseudo-Skymnos (Semnos von Delos?). Zeugnisse griechischer Schriftsteller über den westlichen Pontosraum*, (Palingenesia 82), Stuttgart.

53 Ivantchik/Krapivina 2007.

- Bowersock (2005): Glen W. Bowersock: „The East-West Orientation of Mediterranean Studies and the Meaning of North and South in Antiquity“, in: William V. Harris (Hg.): *Rethinking the Mediterranean*, Oxford, 167–178.
- Braund (1993): David Braund, „Writing a Roman Argonautica. The Historical Dynamic“, *Hermathena* 154, 11–17.
- Braund (1997): David Braund, „Greeks and Barbarians. The Black Sea Region and Hellenism under the Early Roman Empire“, in: Susan E. Alcock (Hg.), *The Early Roman Empire in the East*, Oxford, 121–136.
- Bruce (1984): F. F. Bruce, *The Epistles to the Colossians, to Philemon, and to the Ephesians*, (New International Commentary on the New Testament), Grand Rapids.
- Campbell (1996): Douglas A. Campbell, „Unravelling Colossians 3.11b“, *New Testament Studies* 42, 120–132.
- Carson/Moo (2005): Donald A. Carson, Douglas J. Moo, *An Introduction to the New Testament*, 2. Aufl., Grand Rapids.
- Evans (1975): Harry B. Evans, „Winter and Warfare in Ovid’s Tomis (Tristia 3.10)“, *CJ* 70/3, 1975, 1–9.
- Franz (2005): Kurt Franz, „Resources and Organizational Power. Some Thoughts on Nomadism in History“, in: Stephan Leder, Bernhard Streck (Hgg.), *Shifts and Drifts in Nomad-Sedentary Relations*, (Nomaden und Sesshafte 2), Wiesbaden, 55–77.
- Gavrilyuk (2007): Nadezhda A. Gavrilyuk, „Social and Economic Issues in the Development of Steppe Scythia“, in: David Braund, Sergei D. Kryzhitskiy (Hgg.), *Classical Olbia and the Scythian World from the Sixth Century BC to the Second Century AD*, (Proceedings of the British Academy 142), Oxford, 135–144.
- Glasgow Museum (1996): Glasgow Museum (Hg.), *Treasures of the Warrior Tombs*, Glasgow 1996.
- Gnilka (1980): Joachim Gnilka, *Der Kolosserbrief*, (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament 10,1), Freiburg u.a.
- Goldenberg (1998): David M. Goldenberg, „Scythian-Barbarian. The Permutations of a Classical Topos in Jewish and Christian Texts of Late Antiquity“, *Journal of Jewish Studies* 49, 87–102.
- Gossel-Raeck u.a. (1993): Berthild Gossel-Raeck, Ralf Busch, Ljudmila L. Barkova, Alfred Bernhard-Walcher (Hgg.), *Gold der Skythen. Schätze aus der Staatlichen Eremitage St. Petersburg*, (Katalog zur Ausstellung in Hamburg vom 25. September bis 28. November 1993), Neumünster.
- Gruschke (2012): Andreas Gruschke, *Nomadische Ressourcennutzung und Existenzsicherung im Umbruch. Die osttibetische Region Yushu*, (Nomaden und Sesshafte 15), Wiesbaden.
- Heinen (1996): Heinz Heinen, „Rome et le royaume du Bosphore. Notes épigraphiques“, *CCG* 7, 81–101.
- Ivanchik (2011): Askold I. Ivanchik, „The Funeral of Scythian Kings. The Historical Reality and the Description of Herodotus (4.71–72)“, in: Larissa Bonfante (Hg.), *The Barbarians of Ancient Europe. Realities and Interactions*, Cambridge, 71–106.
- Ivanchik/Krapivina (2007): Askold I. Ivanchik/Valentina Krapivina, „A Roman Military Diploma Issued to a Sailor of the Classis Flavia Moesica“, *Chiron* 37, 219–242.
- Kästner/Langner (2007): Ursula Kästner, Martin Langner (Hgg.), *Griechen, Skythen, Amazonen*, (Pergamonmuseum, Berlin, 14. Juni bis 21. Oktober 2007), Berlin.
- Latyshev (1887): Vasilii V. Latyshev, *Studies on the History and Civic Structure of the City of Olbia*, St. Petersburg.

- Leder (2005): Stefan Leder, „Nomadic and Sedentary Peoples. A Misleading Dichotomy?“, in: Stefan Leder, Bernhard Streck (Hgg.), *Shifts and Drifts in Nomad-Sedentary Relations*, (Nomaden und Sesshafte 2), Wiesbaden, 401–419.
- Leskovar/Zingerle (2010): Jutta Leskovar, Maria-Christina Zingerle (Hgg.), *Goldener Horizont. 4000 Jahre Nomaden der Ukraine*, Weitra.
- Lightfoot (1927): Joseph B. Lightfoot, *Saint Paul's Epistles to the Colossians and to Philemon*. London.
- Lohmeyer (1954): Ernst Lohmeyer, *Die Briefe an die Kolosser und an Philemon*, (Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament Abt. 9,2), 10., nach d. Handex. d. Verf. durchges. Aufl., Göttingen.
- Lohse (1975): Eduard Lohse, *Die Briefe an die Kolosser und an Philemon*, (Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament 9,2), 15. Aufl., 2., um e. Anh. erw. Aufl. d. Neuauslegung, Göttingen.
- Martin (1995): Troy Martin, „The Scythian Perspective in Col. 3:11“, *Novum Testamentum* 37, 249–261.
- Mayr/Lehner/Barkova (1988): Hans Mayr, Johann Lehner, Ljudmila L. Barkova (Hgg.), *Gold der Skythen aus der Leningrader Eremitage*, (Ausstellung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung im Künstlerhaus Wien, 30. November 1988 bis 26. Februar 1989), Wien.
- Menghin/Parzinger (2007): Wilfried Menghin, Hermann Parzinger (Hgg.), *Im Zeichen des goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen*, (Begleitband zur Ausstellung „Im Zeichen des Goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen“, Deutsches Archäologisches Institut und Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, in Zusammenarbeit mit der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung München und dem Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg; Berlin, Martin-Gropius-Bau: 6. Juli – 1. Oktober 2007; München, Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung: 26. Oktober 2007 – 20. Januar 2008; Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg: 15. Februar – 25. Mai 2008), München.
- Metropolitan Museum (1975): Metropolitan Museum (Hg.), *From the Lands of the Scythians. Ancient Treasures from the Museums of the U.S.S.R., 3000 B.C. – 100 B.C.*, New York.
- Michel (1964): Otto Michel, „s.v. Σκύθης“, in: *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament VII*, Stuttgart, 448–451.
- Müller (2013): Stephanie Müller (Red.), *Die Krim: Goldene Insel im Schwarzen Meer. Griechen, Skythen, Goten*, (Begleitbuch zur Ausstellung, LVR-LandesMuseum Bonn: 4. Juli 2013 – 19. Januar 2014), Darmstadt.
- Nesselrath (2009): Heinz-Günther Nesselrath, „Fremde Kulturen in griechischen Augen. Herodot und die ‚Barbaren‘“, *Gymnasium* 116, 307–330.
- Nippel (1990): Wilfried Nippel, *Griechen, Barbaren und „Wilde“*. *Alte Geschichte und Sozialanthropologie*, Frankfurt a. M.
- Parzinger (2007): Hermann Parzinger, „Die Reiternomaden der eurasischen Steppe während der Skythenzeit“, in: Wilfried Menghin, Hermann Parzinger (Hgg.), *Im Zeichen des goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen*, (Begleitband zur Ausstellung „Im Zeichen des Goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen“, Deutsches Archäologisches Institut und Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, in Zusammenarbeit mit der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung München und dem Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg; Berlin, Martin-Gropius-Bau: 6. Juli – 1. Oktober 2007; München, Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung: 26. Oktober 2007 – 20.